Landtag
Nordrhein-Westfalen
17. Wahlperiode

Ausschussprotokoll
APr 17/1549
16.09.2021

Ausschuss für Gleichstellung und Frauen

47. Sitzung (öffentlich)

16. September 2021

Düsseldorf – Haus des Landtags

10:00 Uhr bis 11:51 Uhr

Vorsitz: Regina Kopp-Herr (SPD)

Protokoll: Sitzungsdokumentarischer Dienst

Verhandlungspunkt:

„Respekt und Empowerment für Mädchen und junge Frauen im Netz stärken – Cyber-Sexismus ein Ende setzen!"Fehler! Textmarke nicht definiert.

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 17/13068

Anhörung von Sachverständigen *(s. Anlage)*

* * *

Respekt und Empowerment für Mädchen und junge Frauen im Netz stärken – Cyber-Sexismus ein Ende setzen!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 17/13068

– Anhörung von Sachverständigen *(s. Anlage)*

Vorsitzende Regina Kopp-Herr: Ich eröffne die 47. Sitzung des Ausschusses für Gleichstellung und Frauen. Wir führen zum Thema „Respekt und Empowerment für Mädchen und junge Frauen im Netz stärken – Cyber-Sexismus ein Ende setzen!“ eine öffentliche Anhörung von Sachverständigen durch. Grundlage ist der Antrag der SPD-Fraktion, Drucksache 17/13068.

Die Einladung zu unserer heutigen Sitzung ist mit der Drucksachennummer 17/1994 form- und fristgerecht zugegangen. Mitberatend sind, wie der Einladung zu entnehmen ist, der Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend, der Ausschuss für Schule und Bildung sowie der Ausschuss für Digitalisierung und Innovation.

Damit können wir mit der Anhörung beginnen. Hierzu heiße ich Sie alle herzlich willkommen. Das gilt ganz besonders den Sachverständigen, die heute hierhergekommen sind, um uns Rede und Antwort zu stehen, und die größtenteils auch schriftliche Stellungnahmen abgegeben haben. Aber natürlich gilt der Gruß auch den Kolleginnen und Kollegen, die an der Anhörung teilnehmen und Ihnen, den Sachverständigen, Fragen stellen werden.

Damit bin ich schon bei einem sehr wesentlichen Punkt: Das wird kein Dialog untereinander, sondern die Abgeordneten stellen Fragen, und die Sachverständigen antworten, und weder die Abgeordneten noch die Sachverständigen mögen bitte untereinander diskutieren.

Jetzt habe ich noch auf ein paar Formalien hinzuweisen. Zum einen verweise ich auf die Regelung des Ältestenrates vom 7. Oktober 2020, wonach in öffentlichen Sitzungen, die keine Anhörungen sind und im Plenarsaal, im Raum E3 A02, im Raum E3 D01 oder im Raum E1 D05 stattfinden, Mitglieder des Landtags, die zuständigen Fraktionsreferentinnen und -referenten sowie Mitarbeitende der MdL per Video- und Audiozuschaltung teilnehmen können. Das begrenzt sich dann aber auf eine passive Teilnahme, nämlich ausschließlich auf das Zuhören. Die Zugangsdaten sind fristgerecht am Montag durch das Ausschusssekretariat versandt worden.

Die genannten Ausschüsse des Landtags von Nordrhein-Westfalen haben sich darauf verständigt, zu dem zugrunde liegenden Antrag heute die öffentliche Anhörung durchzuführen. Wir erörtern heute diesen Antrag und die sich daraus ergebenden Fragen mit Ihnen, den Sachverständigen. Die schriftlichen Stellungnahmen, die schon angesprochen wurden, liegen hinten auf den Tischen aus, ebenso das Tableau, aus dem Sie entnehmen können, welche Sachverständigen heute eingeladen sind. Die Ausschussmitglieder haben im Rahmen der Anhörung die Möglichkeit, Fragen zu stellen, und die Fragen werden entsprechend beantwortet.

Noch ein Hinweis: Während der Sitzung sind keine Bild- und Tonaufnahmen zulässig. Das ist in § 6 Absatz 6 der Hausordnung des Landtags geregelt.

Für die Anhörung haben wir bis 12:00 Uhr Zeit. Anschließend findet noch eine reguläre Ausschusssitzung statt.

Erwähnen möchte ich noch, dass Frau Knabenschuh von der Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz erkrankt ist und die AJS NRW heute von Frau Bouzikou vertreten wird.

Jetzt frage ich in Richtung der Sachverständigen: Haben Sie an mich oder an uns noch organisatorische Fragen? – Das ist nicht der Fall. Dann können wir einsteigen. Wir beginnen mit der Fragerunde der Fraktionen in der Reihenfolge der Fraktionsstärke.

Heike Troles (CDU): Auch von unserer Fraktion ein herzliches Willkommen allen sachverständigen Damen. Herzlichen Dank auch für Ihre Stellungnahmen, die sehr ausführlich und umfangreich waren. Dennoch bleiben noch ein paar Fragen offen.

In der Stellungnahme von Frau Grede wird darauf hingewiesen, dass die Medienkompetenz von Kindern und Eltern ein wichtiger Baustein sei. Das haben wir auch schon mehrfach in der Kinderschutzkommission diskutiert. Unsere Frage ist: Wie kann aus Ihrer Sicht die Medienkompetenz von Kindern und Eltern gestärkt werden? Wo sehen Sie da Verbesserungsansätze?

Eine Frage, die uns immer wieder beschäftigt, ist: Wie bekommen wir es hin, dass die Errungenschaften, die wir im analogen Bereich erzielt haben, auch in die digitale Welt übertragen werden können? Das ging für uns nicht so klar aus den schriftlichen Statements hervor. Das wäre auch ein Thema für die erste Runde.

Anja Butschkau (SPD): Auch vonseiten der SPD-Fraktion ganz herzlichen Dank an die Sachverständigen, sowohl für die umfangreichen Stellungnahmen als auch dafür, dass Sie sich auf den Weg gemacht haben, um hier mit uns über dieses wichtige Thema zu diskutieren.

Es fällt mir sehr schwer, mich zunächst auf zwei Fragen zu konzentrieren. Ich mache es aber. Wir haben dann ja hoffentlich gleich noch eine weitere Runde.

Meine erste Frage richtet sich an Frau Bouzikou, die ja heute in Vertretung von Frau Knabenschuh da ist. Frau Bouzikou, Sie führen in Ihrer Stellungnahme die vielfältigen Fortbildungs- und Sensibilisierungsangebote, die es in NRW bereits gibt, auf. Was ist da Ihre Einschätzung? Wie stark ist die Fachszene in den Projekten, bei den Trägern und in den Jugendämtern bereits sensibilisiert? Gibt es da noch Handlungsbedarf?

Meine zweite Frage richtet sich an Frau Westermann und Frau Heine. Sie beschreiben, dass niedrigschwellige und bedarfsorientierte Maßnahmen für Heranwachsende, Fachkräfte und Eltern sehr wichtig sind, um zielführend das Problem in den Griff zu bekommen. Da ist meine Frage: Glauben Sie, dass die aktuellen Fachberatungsstellen in der Lage sind – gemeint ist nicht intellektuell, sondern personell –, den Fällen von digitaler Gewalt adäquat zu begegnen? Und falls nicht: Was ist dazu notwendig?

Susanne Schneider (FDP): Frau Vorsitzende! Werte Kolleginnen und Kollegen! Werte Damen Sachverständige! Auch im Namen der FDP-Landtagsfraktion ganz herzlichen Dank für die Statements und dafür, dass Sie heute zu uns ins triste Düsseldorf gekommen sind und uns hier Rede und Antwort stehen.

Viel ergab sich schon aus den Stellungnahmen. Heike Troles hat gerade schon Frau Grede angesprochen. Da möchte ich noch mal nachhaken, was die Medienkompetenz betrifft. Die Kollegin fragte nach Ansätzen. Ich möchte noch fragen: Könnten Sie da ein paar genauere Maßnahmen benennen, die wir unbedingt brauchen, um die Medienkompetenz zu stärken, auch die der Eltern? Um welche der genannten Phänomene sollten wir uns zuerst kümmern? Wo sehen Sie denn den dringlichsten Handlungsbedarf?

Dann habe ich noch eine Frage an Frau Onaran. Was sollte Ihrer Meinung nach vonseiten der Politik weiter vorangetrieben werden, um ein positives, Frauen stärkendes und unterstützendes gesamtgesellschaftliches Klima zu schaffen?

Eine zweite Frau an Frau Onaran: Wie beurteilen Sie den Gedanken des digitalen Netzwerks im Kontext dieses Antrags?

Josefine Paul (GRÜNE): Auch von meiner Seite vielen Dank für die Stellungnahmen und dafür, dass Sie sich heute die Zeit nehmen, mit uns über dieses Thema in den Austausch zu gehen.

Die Kolleginnen haben ja schon darauf hingewiesen, dass wir in ganz unterschiedlichen Konstellationen und auch in unterschiedlichsten Gremien das Thema immer wieder auf der Tagesordnung hatten und sich da auch immer wieder noch diverse Fragen ergeben haben.

Ich möchte genau an diesem Punkt ansetzen, dass wir viel über die Frage von Prävention sprechen, wir aber durchaus immer wieder feststellen, dass es Lücken in der Präventionsarbeit gibt und dass die Lücken eigentlich relativ groß sind.

Da richtet sich meine erste Frage an Sie, Frau Westermann und Frau Heine. Sie sind ja sozusagen aus der Praxis. Können Sie dazu noch etwas aus Ihren Erfahrungen sagen, auch was die Wirksamkeit von Prävention betrifft, aber auch den Punkt, dass es – wie Sie in Ihrer Stellungnahme schreiben – eine bessere Vernetzung der regionalen Akteur*innen braucht? Welche Akteur*innen müssten da einbezogen werden? Und was genau muss passieren, damit diese Vernetzung funktioniert und man damit auch breiter die Zielgruppen erreichen kann?

Meine zweite Frage in dieser Runde möchte ich an Sie, Frau Bouzikou, richten. Sie haben in Ihrer Stellungnahme, glaube ich, als Einzige darauf hingewiesen, dass es bei der Frage von Aufklärung, Sexualität etc. nicht nur um den reinen Akt gehen sollte, sondern auch um die gesamte Beziehungsdimension, was ich sehr spannend finde. Wie kann man das noch besser in Präventionsarbeit integrieren?

Das ist ein Anknüpfungspunkt für die zweite Hälfte der Frage. Sie haben in Ihrer Stellungnahme auch explizit von Täterinnen und Tätern gesprochen, zum einen über jene, die das auch unwissentlich und unwillentlich werden. Zum anderen ist auch die Frage

von emotionaler Verstricktheit in Beziehungen ein Anknüpfungspunkt, wie Frauen Opfer werden können, was aber gleichzeitig auch eine Täterstrategie sein kann.

Da habe ich die konkrete Frage: Wie gehen wir eigentlich mit jugendlichen Tätern um? Denn wir haben uns in der Kinderschutzkommission auch mit dem ganzen Bereich Peer-to-Peer-Gewalt befasst. Da sollte man nicht nur auf die Opfer schauen, sondern auch auf die Täter; denn im weiteren Sinne sind diese oftmals ja auch Opfer. Das hat eine Geschichte, wie Jugendliche bzw. Minderjährige zu Tätern werden.

Iris Dworeck-Danielowski (AfD): Auch von unserer Fraktion herzlichen Dank an die Sachverständigen für ihre Stellungnahmen und dafür, dass sie auch persönlich erschienen sind, um noch die eine oder andere Rückfrage mit uns zu besprechen.

Meine erste Frage richtet sich an Sie, Frau Heine und Frau Westermann von femina vita. Mich würde aus Ihren Erfahrungen in der Beratungspraxis interessieren: Wenden sich auch junge Frauen und Mädchen an Sie, bevor es zu einer Trennungssituation kommt, die beispielsweise sagen: „Ich möchte mich eigentlich gerne von meinem Freund trennen, aber ich habe Angst, diesen Schritt zu gehen, weil er kompromittierendes Bildmaterial von mir hat“ oder: „Ich habe Angst, mich zu trennen; ich könnte mir vorstellen, dass mein Freund mich dann schlägt“? Wenden sich junge Frauen und Mädchen an Sie, die unmittelbare Gewalt befürchten oder die sich eigentlich aus einer Beziehung befreien möchten, sich aber gar nicht trauen, diesen Schritt zu gehen, weil sie wissen, dass er Nacktfotos oder andere Fotos von ihnen hat, und die unheimliche Angst davor haben, dass diese veröffentlicht werden, oder er droht, sie ihrer Familie zuzuspielen oder Sonstiges? Ist das auch ein Thema in Ihrer Beratung? Und wenn ja: Was geben Sie dann diesen jungen Frauen und Mädchen an die Hand? Was gibt es da eigentlich für rechtliche Handhabe, damit man auch selbstbewusst in so eine Trennungssituation gehen kann?

Die andere Frage richtet sich an Sie, Frau Grede: Wie schätzen Sie ein, inwiefern man das Problem überhaupt lokal lösen kann? Wenn einmal Material im Internet im Umlauf ist, ist es ja teilweise sehr schwierig, Löschungen bei Google oder sonst wo zu beantragen. Da sind es auch internationale Wege, wo es häufig unheimlich zäh ist, Ansprechpartner zu finden, überall anderes Recht gilt. Mich würde interessieren, was da nach Ihrer Einschätzung notwendig ist, damit erfolgreich dagegen vorgegangen werden kann, gegebenenfalls auch mit den Anbietern, was in Deutschland gelöst werden kann und was man eventuell dann auch international lösen muss.

Vorsitzende Regina Kopp-Herr: Wir steigen jetzt in die Antwortrunde ein. Wir beginnen bei Ihnen, Frau Grede.

Chantal Grede (Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.): Hallo erst mal in die Runde! Wenn ich mich richtig entsinne, war die erste an mich gerichtete Frage: Wie kann Medienkompetenz ganz grundsätzlich gestärkt werden? Das ist eine spannende Frage. Aber man muss sich, glaube ich, vor allem vor Augen führen: Je medienkompetenter Kinder und Jugendliche im Netz agieren, desto mehr werden sie auch im Netz sein. Medienkompetenz muss in jeder Hinsicht gestärkt werden – das funktioniert an manchen

Schulen, an denen ich bin, schon sehr gut und an anderen nicht so gut –, aber je mehr Zeit Kinder und Jugendliche im Netz verbringen, desto mehr Zeit haben sie auch, potenziellen Tätern oder auch Täterinnen – vor allem Tätern –, zum Beispiel in Cybergrooming-Prozessen, ausgesetzt zu sein. Das heißt, dass Medienkompetenz alleine nicht ausreicht, aber natürlich ein super, super wichtiger Baustein ist.

Ich hatte in meiner Stellungnahme auch versucht, klarzumachen, dass das Zusammenwirken aller Player wichtig ist. Man muss natürlich ein Bewusstsein dafür schaffen – das hatte ich ganz am Anfang geschrieben –, dass zum einen – darüber werden wir heute hoffentlich nicht diskutieren – digitale Gewalt Gewalt ist und dass sie in der realen Welt Auswirkungen hat.

Ich glaube aus meinen Erfahrungen an den Schulen, dass ganz viele Lehrkräfte eigentlich total interessiert und engagiert sind, aber gar keine richtige Vorstellung davon haben, was so abgeht, bzw. es kommt bei ihnen dann auf den Tisch, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, etwa wenn irgendwelche Nudes, also Nacktbilder, in Whatsapp-Gruppen verschickt wurden usw. oder wenn es einen Cybergrooming-Vorfall unter Jugendlichen gab. Vor allem im Bereich Cybergrooming sind die Täter vermehrt Jugendliche, die sich untereinander Inhalte schicken.

Man sollte ein Bewusstsein schaffen und auch erwachsene Bezugspersonen in ihrer Sensibilität, was Mediennutzung anbelangt, stärken. Das fängt ja nicht bei den Kindern und Jugendlichen an. Wenn ich sehe, was Freunde meiner Eltern im Whatsapp-Status an Bildern hochladen: Ich weiß nicht, ob die sich immer bewusst sind, dass im Großen und Ganzen alle Eingetragenen in ihrem Telefonbuch auf ihren Status zugreifen können, sofern sie nicht die Einstellung in Whatsapp manuell geändert haben; denn Whatsapp hat die offenste Einstellung als Grundeinstellung. Man sollte also erwachsene Bezugspersonen in dieser Hinsicht stärken und sensibilisieren und selbst ein gutes Vorbild sein.

Wie kann Medienkompetenz gestärkt werden? Im Zusammenhang mit dieser Frage ist mir wichtig: Ich glaube, wir stärken Medienkompetenz bei Kindern und Jugendlichen, indem wir ihnen zum einen, wie gesagt, ein gutes Vorbild sind und zum anderen sie begleiten und Interesse an ihrer Lebenswelt zeigen. Denn es ist ganz klar, dass die digitale Lebenswelt mit der analogen zunehmend verschränkt wird. Man sagt nicht mehr: „Mein Hobby ist chatten“, und schickt sich nicht mehr wie vor 20 Jahren auf ICQ oder über den MSN-Messenger Messages hin und her. Vielmehr sind die digitalen Lebenswelten von Jugendlichen sehr stark mit den analogen verbunden.

Trotzdem glaube ich, dass sich die Mechanismen für Kinder und Jugendliche, auch in dieser digitalen Lebenswelt ein guter Partner zu sein, gar nicht so sehr verändert haben, was nämlich ein gewisses Interesse, eine Neugier und vor allem aber auch Wissen über diese digitalen Lebenswelten erfordert, dass man sich anschaut, auf welchen Social-Media-Plattformen Kinder und Jugendliche unterwegs sind und welche Gefahren, aber auch welche Risiken es gibt.

Medienkompetenz kann auch noch anders gestärkt werden. Ich habe manchmal den Eindruck, dass die Experten im Bereich „Sexualisierte Gewalt“ gar nicht immer unbe-

dingt ausgewiesene Experten im Cyber-Bereich sind. Wenn man das stärker zusammenbringen würde und auch ein Bewusstsein dafür schaffen würde, dann wäre schon viel gewonnen.

Zur zweiten Frage. – Ich weiß nicht, wie viel Zeit ich habe. Ich könnte natürlich ganz viel erzählen.

Vorsitzende Regina Kopp-Herr: So viel wie nötig natürlich schon, und die anderen an Sie gerichteten Fragen sollten Sie auch im Blick behalten. Ein Teil der zweiten Frage war schon beantwortet, was die Errungenschaften betrifft. Sie haben dargestellt, wie die analoge und die digitale Welt bei Jugendlichen verknüpft werden.

Chantal Grede (Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.): Genau. Wir haben ganz sicher Errungenschaften in der analogen Welt. Aber die versagen auch manchmal. Sexismus gibt es ja nun mal auch im Real Life, sage ich mal. Die Dimension im Netz ist einfach eine ganz, ganz, ganz andere. Die Dimension sexualisierter Gewalt, die Frauen, aber auch Kindern entgegenkommt, muss man, wie ich finde, an der Stelle bewusst unterscheiden, um sich vor Augen zu führen, dass die Phänomene zwar ähnliche Mechanismen haben, aber doch auch unterschiedlich sind.

Frau Schneider, Sie hatten zum Thema „Medienkompetenz“ gefragt, welche Maßnahmen wir unbedingt brauchten und welches der genannten Phänomene am wichtigsten sei. Da musste ich ein bisschen schmunzeln, weil das natürlich, wie Sie sich vorstellen können, alles total wichtig ist. Ich fand auch sehr beeindruckend, dass in dem Antrag sehr viele Phänomene aufgezählt wurden. Aber man muss sich, wie ich schon gesagt habe, sehr genau anschauen, was genau hinter den einzelnen Phänomenen steckt, damit man dann im Zweifel auch eine gute und sinnvolle politische Lösung dafür finden kann.

Ich würde aus dem Bauch heraus sagen, dass „Cybergrooming gegen Kinder und Jugendliche“ das wichtigste Phänomen ist. Aber das ist natürlich schwierig, weil ich mich ja entscheiden muss. Nach der Faktenlage, nach dem, was ich gelesen habe, ist jeder zweite Jugendliche im Netz schon mal einem Cybergrooming-Täter begegnet. Aber man muss sich auch vor Augen führen, dass die Täter fast zur Hälfte – und der Anteil steigt in den letzten Jahren immer mehr an – Jugendliche selbst sind. Da geht es beispielsweise darum, dass ein 14-jähriger Junge, der strafmündig ist, einem 13-jährigen Mädchen ein Bild von seinem Penis schickt oder Ähnliches. Das muss man sich auch vor Augen halten. Beim Cybergrooming haben viele einen pädosexuellen oder pädokriminellen Täter vor Augen, der auf dem Spielplatz sitzt und Kinder mit nach Hause nimmt. Das hat sich ein Stück weit geändert.

Ich glaube, dass man sich die Datenlage sehr gut anschauen muss bzw. auch schauen muss, welche Mechanismen da zugrunde liegen und wie die Täter vorgehen. Es gibt unterschiedliche Tätertypen. Es gibt immer mehr jugendliche Täter. Aus dem Bauch heraus geurteilt wäre Cybergrooming für mich das wichtigste Phänomen. Das heißt aber nicht, dass der gesamte Komplex „Frauenhass im Netz“ zu vernachlässigen wäre. Ich würde das an der Stelle auch nicht ausspielen. Aber mit Cybergrooming kenne ich persönlich mich auch am besten aus.

Ich muss auch ganz klar sagen: Ich verstehe nicht, warum bei einem Internetchatforum wie „Knuddels.de“, das seit seinem Bestehen wirklich eine Plattform für Cybergroomer aller Art und für alle möglichen Tätertypen darstellt, politisch nicht schon etwas passiert ist. Denn da muss man sich nur anmelden, und schon in den ersten 20 Minuten nach der Anmeldung bekommt man mindestens 20 sexualisierte Nachrichten geschickt. Das müsste angegangen werden.

An mich wurde noch von der AfD-Fraktion die Frage gerichtet, inwiefern man das Problem überhaupt lokal lösen könne. „Knuddels“ zum Beispiel ist ein deutsches Internetchatforum. Das spricht nicht für alle Beispiele, aber es ist ein sehr bekanntes Beispiel. Man muss aber auch grundsätzlich sagen, dass Täter natürlich dort sind, wo Kinder sind. Es gibt schon Plattformen, die sehr bekannt dafür sind, dass sich dort Cybergroomer tummeln.

Wenn wir jetzt über Kinder und Jugendliche sprechen, gilt: Täter sind da, wo Kinder und Jugendliche sind. Das ist in der realen Welt so, und das ist auch in der digitalen Welt so. Wenn Kinder gerne „Fortnite“ spielen oder irgendein Onlinegame zocken, dann können Sie davon ausgehen, dass es mittlerweile überall in diesen Onlinegames oder wo auch immer eine Funktion gibt, um direkt chatten zu können, und da Täter sein werden, die Kontakt aufnehmen, entweder sehr schnell und mit massivem Druck auf Kinder und Jugendliche, Nacktbilder zu verschicken, von der Anbahnungsplattform auf die Plattform zu wechseln, auf der der Missbrauch stattfindet, also etwa in einen Whatsapp-Chat zu gehen, wo dann gar keine Kontrollmöglichkeit mehr besteht, damit da zum Beispiel die Webcam eingeschaltet werden kann.

Was heißt „lokal lösen“? Was kann man in einer globalisierten Welt überhaupt noch lokal lösen, könnte man fragen. Aber es gibt ganz sicher einiges, was man sehr wohl angehen kann und angehen muss. Sie hatten auch gesagt, wenn es einmal im Umlauf ist, ist es schwierig, es wieder zu löschen. Es gilt überall anderes Recht. Hier gilt ja deutsches Recht. Es ist auch die Gesetzeslage im letzten Jahr angepasst worden, was zum Beispiel das Cybergrooming anbelangt, wonach bereits die Anbahnung strafbar ist. Man sieht also, es gibt immer wieder Dinge, bei denen Anpassungsbedarf besteht, weil Internetphänomene, die auch eine realweltliche Anbindung haben, sich nun mal verändern, und darauf muss man ein Auge haben.

Natürlich muss man auch Plattformen einbeziehen, muss die Zivilgesellschaft einbeziehen, muss Medienkompetenz stärken, aber das kann nicht die einzige Lösung sein. Man muss von staatlicher Seite regulieren. Man muss aber auch die Polizei so ausrüsten, dass sie die nötigen Mittel hat, um im Netz vorzugehen, damit das Netz nicht ein rechtsfreier Raum ist, wie es oft auch propagiert wird. Das ist ja nicht der Fall. Aber ich muss auch sagen: Cybergrooming-Täter fühlen sich verdammt sicher. Ich selbst habe mich im Rahmen einer Fortbildung, die ich angeboten habe, bei „Knuddels.de“ angemeldet, und schon 20 Minuten nach meiner Anmeldung die widerwärtigsten Anmachen erhalten und auch Bildmaterial geschickt bekommen. Das hört sich ein bisschen nach einem RTL2-Experiment an, aber lustig ist es trotzdem nicht, ganz im Gegenteil, es ist sehr gefährlich für Kinder und Jugendliche.

Wie kann man das Problem lösen? In der Zusammenarbeit aller Player, durch Stärkung der Medienkompetenz – aber eben nicht nur. Man muss einen Blick für die gesamte

Gesellschaft haben und verschiedene Problemlagen erkennen, verstehen, wie die Mechanismen funktionieren, und dann versuchen, eine politische Lösung zu finden.

Dimitria Bouzikou (Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz [AJS] Nordrhein-Westfalen e. V.): Ich hänge jetzt noch ein bisschen an den vorherigen Ausführungen, weil diese schon einmal klarmachen, wie groß das Feld ist und wie wenig die Erwachsenen, die sich nicht in den digitalen Medien wohlfühlen und zu Hause fühlen, deren Lebensfeld dies nicht entspricht, von diesem Feld mitbekommen.

Wir kommen aus dem Kinder- und Jugendschutz. Ich kann nur sagen: Wie viele Nachrichten allein in einer Minute – darüber gibt es schöne Statistiken – sich Kinder und Jugendliche zuschicken, wie sie im Digitalen unterwegs sind, was sie da machen, dass es zu ihrem Leben gehört, das bekommen wir Erwachsenen nicht mit.

Schauen wir uns jetzt die Trägerlandschaft an. Das kann ich nicht konkret sagen; ich kenne nicht alle Träger NRW-weit. Aber ich weiß, dass ein hoher Bedarf vorhanden ist. Vor allem müssen wir erwachsene Multiplikatorinnen und Multiplikatoren und Eltern schulen, damit sie Kindern und Jugendlichen als Ansprechpersonen zur Verfügung stehen.

Die Haltung ist ja eher konservativ: „Medien sind böse. Medien weichen dein Gehirn auf. Du machst nichts mehr für die Schule.“ Das sind die klassischen Aussagen, die wir so kennen, mit viel Vorbehalt und vielen Vorurteilen. Das macht es natürlich Kindern und Jugendlichen, die von sexualisierter Gewalt im Netz betroffen sind, doppelt schwer. Zum einen sind sie betroffen, und zum anderen können sie sich niemandem anvertrauen, weil sie befürchten, vorgehalten zu bekommen, dass sie doch selber schuld seien, weil sie nicht auf Mama und Papa gehört haben. Das gilt sowohl für ganz Junge als auch für Ältere.

Deswegen kann ich zu dieser Frage nicht mehr sagen. Aber ich weiß, dass Erwachsene wenig Kompetenzen haben, dass die Trägerlandschaft schon versucht, Medienkompetenz zu installieren, und da gibt es sicherlich auch einiges, aber allein das, was gerade schon ausgeführt wurde, zeigt ja, wie groß das Feld ist und dass es auf jeden Fall einer politischen Unterstützung bedarf, um da weiter voranzukommen. Ich glaube, dazu muss ich gar nicht mehr so viel sagen.

Vorsitzende Regina Kopp-Herr: Frau Paul hatte noch eine Frage gestellt, in der es um Gewalt in Peer-to-Peer-Groups ging, besonders um Täterinnen, auch junge Täterinnen, und auch um Aufklärung, dass Sexualität nicht nur als Akt, sondern auch in der Beziehung gesehen werden sollte. Habe ich das richtig wiedergegeben, Frau Paul?

(Josefine Paul [GRÜNE]: Ja! Vielen Dank!)

Dimitria Bouzikou (Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz [AJS] Nordrhein-Westfalen e. V.): Ich fange mit dem Letzteren an. Vor allem in der Schule kommt das Thema „Sexualpädagogik“ vor, und da kommen manchmal auch externe Kolleginnen und Kollegen. Was sie in erster Linie machen, ist, über Krankheiten, Prävention und Schutz – Schwangerschaftsprävention im weitesten Sinne – aufzuklären. Aber sie

sagen natürlich sehr wenig über die Gefahren, die es im Netz gibt. Sie sagen auch wenig über Prävention von sexualisierter Gewalt, soweit ich das weiß. Sie reißen es an, aber es bedarf natürlich einer gewissen Aufklärung, auch in dem Bereich darüber zu sprechen: Was passiert, wenn eine Partnerschaft nicht mehr da ist und es dann zum Beispiel zu Sexting kommt, wenn gegenseitig Bilder geschickt werden und plötzlich ein Bild verbreitet wird und die ganzen Mitschüler es erhalten? Haben Sie darauf Bezug genommen? Da besteht, würde ich sagen, nach wie vor ein hoher Bedarf. Das gehört auch verknüpft. Aber es sind halt quasi zwei Disziplinen. Wir von der Prävention und die sexuelle Bildung versuchen immer wieder, sich gemeinsam zu verknüpfen. Aber es ist meiner Ansicht nach noch nicht genug, weil es noch nicht genug Bewusstsein dafür gibt, dass wir im Grunde genommen zusammengehören, was die Prävention angeht. Wir müssen also zusammenarbeiten, um auch präventiv tätig sein zu können.

Zum zweiten Aspekt, was Täterinnen und Täter angeht. Da bedarf es ja eher einer Intervention. Aber grundsätzlich sprechen wir bei Kindern und Jugendlichen nicht von Tätern oder Täterinnen, sondern wir sprechen von Schädigenden und wir sprechen von Betroffenen, weil wir genau das Stigma von Täter und Täterin nicht haben wollen. Wir wollen also nicht, dass Kinder, die im Grunde genommen aus einer Unreife heraus, aus Unwissenheit heraus, vielleicht manchmal auch aus Spaß – „es war ja nur Spaß“ – Straftaten begehen und dabei aber auch Schäden anrichten bei Mädchen oder bei Jungen, dann das Stigma haben: „Das war doch der, der im Netz das und das gemacht hat. Der ist jetzt ein Täter. Der hat schlimme Sachen gemacht.“ Vielmehr brauchen diese Kinder und Jugendlichen Unterstützung. Wir wissen aus der Kriminalprävention, dass, wenn sie erst mal ein Stigma haben, dies auch weiter dazu führt, dass sie auch in diesem Profil bleiben; denn dadurch erhalten sie auch eine Form der Aufmerksamkeit.

Beziehungsdimension: Da passt das ja ganz gut zusammen. Wenn man Sexualpädagogik mit Kindern und Jugendlichen macht, sollte man natürlich auch das Thema „Beziehung“ besprechen: Wie läuft das denn? Was hat das mit Vertrauen zu tun? Wie mache ich das am besten? Wo sind die Gefahren? Und wie funktioniert eine Trennung?

Lena Westermann (femina vita Mädchenhaus Herford e. V.): Sehr geehrte Frau Vorsitzende! Sehr geehrte Damen und Herren! Vielen Dank von unserer Seite für die Möglichkeit, hier zu sprechen, für die Möglichkeit der Anhörung.

Die erste Frage war, wie wir Phänomenen, Formen digitaler Gewalt innerhalb von Fachberatungsstellen adäquat begegnen können. Da muss man sich natürlich fragen: Was heißt „adäquat“ an der Stelle? Um das zu beantworten, müssen wir uns, glaube ich, darauf verständigen, was die Ziele unserer Präventionsarbeit sind.

Für unsere Arbeit kann ich sagen: Der wichtigste Baustein ist, die Mädchen mit ihren Anliegen in ihrer Lebenswelt in den Blick zu nehmen, ihnen zuzuhören und sich auszutauschen. Die Mädchen müssen an Präventionsarbeit beteiligt sein. Erwachsene können nicht darüber entscheiden, wie Kinder geschützt werden, sondern Kinder haben das Recht, mitzubestimmen und vielleicht auch Erwachsenen so ein bisschen ihre Lebenswelt zu erklären. Sie haben da einen klaren Wissensvorsprung. Erwachsene müssen zuhören. Das ist, glaube ich, erst mal das Wichtigste auf der Beziehungsebene.

Wir unterstützen in unserem Fall Mädchen und junge Frauen dabei, sprachfähig zu werden, Worte zu finden, für Begriffe zu sensibilisieren, Phänomene abzugrenzen, also: Was ist Cybergrooming? Was ist Cybermobbing? Es geht darum, Worte zu finden, um auch zu beschreiben: Wie geht es mir? Was habe ich erlebt? Es geht darum, Gefühle zu benennen. Das ist eine der Zielsetzungen, eine ganz niedrigschwellige Zielsetzung von Prävention.

Für uns ist auch ein wichtiger Baustein – deswegen ist eine regionale Strukturförderung von Fachberatungsstellen ganz wichtig –, dass Mädchen Gesichter kennen, Gesichter, an die sie sich wenden können, ganz konkrete Personen, keine Internetseite, wo man anonym schreiben kann – das ist für manche Bedarfe ganz wichtig, aber es braucht für Betroffene auch konkrete Ansprechpersonen, die regional ansässig sind, an die sie sich wenden können. Das baut Hürden ab, und das ermöglicht niedrigschwellige Zugänge.

Zu der Frage, ob man digitaler Gewalt adäquat begegnen kann in dem Sinne, dass man sie abbaut oder verhindert. Das können Fachberatungsstellen nicht allein, sondern da braucht es Vernetzungen und vieler Akteur*innen, die zusammenarbeiten. Es braucht Präventionsangebote für Fachkräfte – das wurde gerade schon ausführlich beschrieben –, für Eltern, für alle Akteur*innen der Jugendhilfe, für alle Beteiligten am Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen.

Jetzt habe ich schon ein bisschen die zweite Frage, die Frage von Frau Paul nach der Wirksamkeit, mitbeantwortet. Dazu habe ich schon ein bisschen erzählt. Wichtig ist nach wie vor, für Mädchen Räume zu schaffen, in denen sie vielleicht auch unter sich sein können. Manche Phänomene oder Formen von digitaler Gewalt betreffen nach unserer Erfahrung Mädchen mehr als Jungen. Mädchen sind häufiger Betroffene von manchen Formen der Gewalt. Was wir an Rückmeldungen in Präventionsmaßnahmen bekommen, ist, dass Mädchen es sehr genießen, unter sich zu sein, vorurteilsfreie Begegnungen zu erleben, Begegnungen, die ganz frei sind von Leistungsbewertungen und solchen Dingen, wie es vielleicht in der Schule häufiger vorkommt.

Ganz wichtige Punkte sind für unsere Arbeit auch Selbstbestimmung und Selbstwirksamkeit. Jugendliche haben ganz wenig Möglichkeit zur Mitbestimmung. Zu Hause ist das sehr unterschiedlich, in der Schule haben sie solche Möglichkeiten schon mal gar nicht. Deswegen braucht es Räume, in denen Jugendliche bzw. jugendliche Mädchen die Möglichkeit haben, sich zu äußern und auch in ihrer Lebenswelt ernst genommen zu werden. Das klingt banal, es kommt aber zu wenig vor in der Jugendhilfe, im Bildungsbereich sowieso. Deswegen betone ich das hier an dieser Stelle noch mal.

Wenn wir mit Eltern arbeiten, dann gibt es eine große Unsicherheit innerhalb von Präventionsmaßnahmen. Da ist ein weiterer wichtiger Punkt, wenn wir digitaler Gewalt adäquat begegnen wollen, Elternfachkräfte auch in den Blick zu nehmen. Da merken wir bei Eltern oft eine große Unsicherheit, was die Frage betrifft: Wie kann ich dieses sehr komplexe Phänomen „Digitale Gewalt“ oder auch „Digitale Netzwerke“ in meiner Medienerziehung gestalten? Wie kann ich vielleicht Regelungen finden? Wie kann ich selbst ein gutes Vorbild sein?

Bei Elternabenden stellen wir eine große Sorge vor Suchterkrankungen fest und gar nicht so sehr vor Übergriffen, obwohl eigentlich das höhere Risiko ist, dass Kinder und Jugendliche Opfer oder Betroffene von Gewaltphänomenen werden. Eltern sind in der Regel ganz dankbar für die Orientierung und auch dafür, dass wir Phänomene klar benennen, dass wir vielleicht auch direkte Beispiele nennen und Eltern auch mit ihren Sorgen ernst nehmen. Denn auch Eltern sind vielleicht unsicher, sind vielleicht auch überfordert in dieser Rollenumkehr, dass ihre Kinder vielleicht einen Wissensvorsprung haben, dass sie bestimmte soziale Netzwerke haben. Das muss sich erst mal ein bisschen innerhalb der Familie durchsetzen oder auch etablieren, dass es Bereiche geben kann, in denen die Kinder die Expert*innen sind, zumindest was vielleicht technische Komponenten angeht und auch Trends im Internet.

Das Thema „Vernetzung der Akteur*innen“ habe ich auch schon ein bisschen aufgegriffen. Ich sage noch zwei Sätze dazu, und Frau Heine wird mit Sicherheit noch etwas dazu ergänzen.

Ich gebe Ihnen ein Beispiel: An Schulen, an denen wir tätig sind, ist oft ein großes Problem, dass innerhalb von Klassen-Whatsapp-Gruppen digitale Gewalt ausgeübt wird, dass Videos mit pornografischen oder gewaltverherrlichenden Inhalten verschickt werden, dass es zu Mobbingvorfällen kommt und dergleichen mehr.

Jetzt ist die Frage: Wer kümmert sich jetzt darum, dass zum Beispiel im Rahmen von Schule Klassen-Whatsapp-Gruppen entstehen? Da fühlen sich die Lehrkräfte nicht verantwortlich und verweisen darauf, dass sie rechtlich gar nicht die Möglichkeit haben, in diese Whatsapp-Gruppen zu gehen, dass sie mit den Schülerinnen und Schülern gar keinen Whatsapp-Kontakt haben dürfen. Das heißt, sie fühlen sich nicht verantwortlich. Auch die Eltern fühlen sich dafür nicht verantwortlich, weil das im Rahmen von Schule passiert. Die Fachkräfte der Fachberatungsstellen haben da auch schwer Zugang, weil das außerhalb vom Freizeitbereich, vom Jugendbereich stattfindet.

Das heißt, wir haben ein großes Feld, in dem ganz viel digitale Gewalt ausgeübt wird, und kein Erwachsener fühlt sich dafür verantwortlich. Das ist ein Beispiel für ein solches Phänomen, bei dem ein großes Problem besteht.

Ich würde sagen, die Vernetzung fängt da an, wo sich die Akteur*innen verantwortlich fühlen, und zwar alle. Kinder brauchen viele verschiedene Ansprechpersonen. Möglicherweise gibt es tolle Fachkräfte an Schulen, die einen guten Zugang zu den Kindern und Jugendlichen haben. Möglicherweise gibt es Fachberatungsstellen, die – so, wie wir – in die Schulen gehen und dort Ansprechpersonen sind. Es braucht aber auch Eltern, die sich kümmern, die geschult werden in Elternabenden, in Fortbildungsveranstaltungen. Natürlich braucht es auch vonseiten der Politik die entsprechende Förderung, um alle handlungsfähig zu machen.

Ein ganz wichtiger Punkt bei der Vernetzung von Akteur*innen ist auch, dass Kräfte der Erstkontakte auch entsprechend geschult sind. Das ist zum Beispiel die Polizei, das können Beschäftigte in Krankenhäusern, Ärztinnen und Ärzte sein – die brauchen Infomaterial –, die vielleicht Signale erkennen, die noch besser und zielgerichteter geschult sind im Umgang mit von Gewalt betroffenen Mädchen und Frauen bzw. Kindern und Jugendlichen im Allgemeinen.

Zuletzt noch zu der Frage, wie wir bei Trennungssituationen beraten. Ganz allgemein kann man sagen, dass wir natürlich versuchen, die Ressourcen zu aktivieren, zu stabilisieren und zu stärken. Eventuell gibt es auch eine technische Komponente: Wie sichere ich Beweismaterial, wenn es welches gibt? Wie kann ich in bestimmten Apps irgendwelche Einstellungen vornehmen, um mich besser zu schützen? Was ist vielleicht eher leichtsinniges Verhalten? Was kann ich in bestimmten Situationen tun, wie kann ich reagieren?

In dem Zusammenhang ist die Zusammenarbeit von Medienpädagog*innen, Medienfachleuten und Berater*innen – das kann ich zumindest aus Erfahrungen in unserer Arbeitspraxis sagen – sehr gewinnbringend – Stichwort „Multiprofessionelle Teams“ oder „Interdisziplinäre Teams“ –, sodass verschiedene Fachrichtungen zusammen gute Lösungen finden und Mädchen und junge Frauen gut unterstützen können. Denn das Thema ist nun mal sehr komplex, und es ist auch, glaube ich, sehr individuell. Daher lässt es sich gar nicht in einem Satz beantworten, wie wir junge Frauen da beraten. Das hängt natürlich von ganz vielen verschiedenen Faktoren ab.

Eva-Lotte Heine (femina vita Mädchenhaus Herford e. V.): Ich darf noch kurz ergänzen. – Sie haben das konkrete Beispiel genannt, wenn Frauen zu uns kommen, die Angst haben, dass der Partner nach einer Trennung Bilder veröffentlicht. Da ist die Rechtslage seit – ich bin mir nicht sicher, seit wann genau – zwei, drei Jahren relativ klar. Wenn eine Frau den Partner auffordert, die Bilder, die sie ihm während der Beziehung in einem Vertrauensverhältnis geschickt hat, von seinen Geräten zu löschen, und er diese Bilder dennoch weiterleitet und veröffentlicht, ist das auf jeden Fall auf mehreren Ebenen strafrechtlich relevant. Expartner*innen haben rechtlich Anspruch darauf, dass private Bilder nach Ende einer Beziehung gelöscht werden, wenn das gefordert wird. Das muss dann ersichtlich sein, etwa in Form einer Nachricht, einer SMS, damit nachvollzogen werden kann, dass der Wunsch, diese Bilder zu löschen, geäußert worden ist.

Dazu gibt es seit ich weiß nicht wie vielen Jahren einen Rechtsbeschluss, dass das gemacht werden muss. Wenn der Partner bzw. Expartner aufgefordert wird, Bilder zu löschen, dann muss er das machen.

(Zuruf)

– Das wissen vielleicht viele nicht, genau. Aber gerade in diesem Bereich wissen viele vieles nicht, auch welche besonderen Konstellationen es da gibt. Da könnte ich jetzt auch sehr ausführlich werden. Vielen Kindern und Jugendlichen ist allein schon nicht bewusst, dass sie sich beim Versenden bestimmter Inhalte strafbar machen. Es geht also allein schon darum, auf diese rechtlichen Grundlagen hinzuweisen und sie darauf aufmerksam zu machen, dass in ihrer möglichen Leichtsinnigkeit in ihrem Handeln und ihrem Tun tatsächlich eine Rechtsverletzung liegt. Das ist ihnen einfach nicht klar, in welche Gefahren sie sich bringen und auch ihre Eltern, die wahrscheinlich auch Vertragsnehmer*innen der Verträge sind, die die Kinder nutzen.

Ich könnte hierzu noch weit ausschweifen, aber vielleicht das noch ergänzend zu Ihrer Frage: Wenn es einen solchen Fall gibt, unterstützen wir die Kolleg*innen auch entsprechend. Wir beide sind als Medienpädagoginnen und unsere Kolleg*innen als Berater*innen in unserer Einrichtung tätig. Gerade wenn solche medienspezifischen Fälle auftreten, gibt es Nachfragen wie: Wie kann es denn sein, dass Bilder von Instagram plötzlich bei TikTok landen? Wie ist das denn mit der Einstellung? Frau Grede sagte es schon: Grundsätzlich sind die Einstellungen sehr, sehr offen. Bei TikTok gibt es da schon gewisse Veränderungen, möchte ich jetzt mal ganz vorsichtig sagen. Aber grundsätzlich sind ja die Netzwerke daran interessiert, so viele Daten wie möglich zu bekommen. Deswegen sind die Einstellungen erst mal sehr, sehr offen.

Da unterstützen wir die Kolleg*innen in der Beratung bei der Frage, wie gewisse Dinge im Netz passieren können, weil da eben auch teilweise die Fachlichkeit fehlt. Da ist es für Einrichtungen, die in der Beratung tätig sind, sehr gewinnbringend, Medienexpert*innen auch vor Ort zu haben, weil einfach so vieles im Netz passiert. Bei uns in der Einrichtung trennen wir eigentlich auch gar nicht mehr zwischen online, offline, digital, analog. Bei den Mädchen, die zu uns kommen, ist das eine Welt, das sind keine zwei Welten. Ich glaube, diese Entwicklung muss bei vielen noch im Kopf stattfinden. Die Mädchen trennen nicht. Das ist für sie eine Welt, und es tut in jeder Welt weh. Daher – das können wir zumindest für uns sagen – existiert diese Trennung nicht.

Tijen Onaran (GDW Global Digital Women GmbH): Vielen Dank für die Einladung. Danke auch an die tollen Frauen aus den verschiedenen Organisationen, die hier ihre Eindrücke mitteilen. Ich komme ein bisschen sozusagen von außen. Ich habe das Unternehmen Global Digital Women gegründet. Das ist ein Unternehmen, das andere Unternehmen in Diversity-, Inclusion- und auch Equity-Fragen berät. Gleichzeitig habe ich eine Community von über 40.000 jungen Frauen aufgebaut – deswegen würde ich mich jetzt auf den Aspekt „Junge Frauen“ beziehen –, und diese vernetze ich über verschiedene Formate, digital und analog. Ich habe also sehr viele Einblicke in die Lebensrealität von verschiedenen Frauen, hauptsächlich aus der Wirtschaft. Es sind auch Gründerinnen dabei, aber auch Angestellte aus Unternehmen, aus dem Mittelstand. Das erwähne ich, damit Sie es einzuordnen wissen.

Bevor ich auf die beiden an mich gerichteten Fragen eingehe, würde ich gerne auf einige Aspekte in dem Antrag eingehen. Mir sind da zwei Punkte aufgefallen, zu denen ich Ihnen aus meiner Erfahrung aus der Praxis etwas mitgeben möchte.

In dem Antrag wird gefordert, dass es eine Kampagne geben soll, die zur Aufklärung der verschiedenen Begrifflichkeiten dient. Ich bin immer hin- und hergerissen, was diese Kampagnen betrifft, weil sie häufig an der Lebensrealität der Menschen vorbeigehen und die Zielgruppe, die man eigentlich adressieren will, nicht erreichen. Warum ist das so? Weil diese Kampagnen politisch gedacht werden. Sie machen hier in Ihren Funktionen tolle Dinge. Aber es ist noch toller, wenn Sie sozusagen die Menschen auch einladen, die wirklich im Netz sehr aktiv sind, Youtuberinnen und Youtuber, Influencerinnen und Influencer, also wirklich die, die auch die Zielgruppe, die Sie erreichen wollen, erreichen, nämlich die ganz jungen Menschen. Wenn Rezo ein Video macht, in dem er die Politik zerpflückt, dann frage ich mich: Warum macht er eigentlich

kein Video gegen Hass im Netz? Dazu gab es zwar einen ZDF-Beitrag, aber mehr nicht.

Ich denke, das sind Dinge, die Sie, wenn – wie im Antrag aufgeführt ist – eine Arbeitsgruppe geplant ist, viel stärker forcieren könnten, indem Sie sich fragen: Wer sind die entscheidenden Stakeholder, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, die auf jeden Fall aus der Zielgruppe, über die Sie dann die jeweiligen Menschen erreichen, hier sitzen müssen?

Gleiches gilt übrigens für Hacker und Hackerinnen. Es gibt mittlerweile viele junge Frauen, die sich des Berufsbilds der Hackerin angenommen haben. Das wird häufig nicht gesehen. Sie sind sehr stark auf Instagram und auf anderen Kanälen aktiv. Diese sollte man hier einladen. Im Titel des der Anhörung zugrunde liegenden Antrags heißt es „Respekt und Empowerment“. Wir haben noch wenig von Empowerment gesprochen, also auch Self Empowerment. Was bedeutet das eigentlich, wenn ich auf verschiedenen Social-Media-Kanälen eine Hassnachricht bekomme? Wohin kann ich mich wenden?

Es gibt viele Hackerinnen, die mittlerweile auf Instagram Aufklärungsarbeit leisten und da eben auch Kanäle hacken. Das kann man jetzt gut finden, man kann es schlecht finden, aber sie haben die Kompetenzen. Diese sollte man einmal hierher einladen, um mit ihnen darüber zu sprechen: Was passiert da eigentlich gerade im Netz? Wie entwickelt sich das Berufsbild? Liebe junge Frauen da draußen, ihr könntet euch auch mal überlegen, vielleicht in so eine Richtung zu gehen. Ich bin mir sicher, wenn es auf der anderen Seite, also seitens der digitalen Medien – das ist ja mein großes Thema – auch Diversität gibt, und zwar Diversity in allen Dimensionen, nicht nur Gender-Diversity, dann wird sich natürlich auch in den präventiven Maßnahmen, über die wir hier gesprochen haben, noch viel stärker etwas verändern.

Außerdem wird in dem Antrag gefordert, dass die sozialen Medien sozusagen Anlaufstellen entwickeln oder anbieten, wo das Ganze von ausgebildeten Moderatoren und Moderatorinnen moderiert wird. Das ist immer so eine Sache. Ja, man kann das fordern. Aber ehrlicherweise geht das ein bisschen an der Lebensrealität der jeweiligen Social-Media-Channels vorbei. Ich arbeite auch mit vielen von denen zusammen, kenne also viele, die aktiv bei Instagram, TikTok, Snapchat, LinkedIn, Facebook und Co. arbeiten. Die haben natürlich überhaupt nicht das Interesse, solche Stellen anzubieten. Aber sie haben durchaus Interesse – das klang gerade hier an –, Veränderungen anzustoßen.

Da sollte man versuchen, diese Stakeholder aus den verschiedenen Social-Media-Kanälen an den Tisch zu bringen, die mittlerweile auch selbst bei Instagram Aufklärungsarbeit betreiben, die selbst bei Instagram arbeiten und auf Instagram als Influencerinnen und Influencer unterwegs sind und die neuen Maßnahmen der Plattformen auch einordnen. Diese sollte man einladen. Denn zumindest das Gespräch mit ihnen zu suchen ist auf jeden Fall hilfreich. Ob sie dann die Maßnahmen annehmen, die Sie hier verabschieden werden – das sage ich mal offen –, sei einmal dahingestellt. Aber man sollte mit ihnen sprechen.

Was die Forderung nach einer Anlaufstelle betrifft, auch aus Betroffenensicht: Wenn ich zum Beispiel Hate-Speech ausgesetzt bin oder auch anderen Dingen, die hier angesprochen worden sind, ist es meistens nicht der Fall, dass ich mich dort hinwende, und wenn ich mich dort hinwende – mir ist das selber schon häufig passiert –, geschieht ja auch nichts. Das heißt, so ein Forum rund um Moderatorinnen und Moderatoren wird mir im Zweifel auch nicht wahnsinnig gut helfen können, weil die technischen Bedingungen bei Instagram und Co. nicht so sind, dass mir das Medium an sich helfen kann, mich selber zu schützen. Das ist das Problem.

Jetzt zu den zwei Fragen, die Frau Schneider mir gestellt hat.

Erst mal zur gesamtgesellschaftliche Perspektive: Was muss überhaupt passieren und was kann die Politik tun, damit das Thema „Diversität“ – aber in dem Fall auch Gender Diversity, also Frauenrechte – verstärkt wird? Ich wundere mich immer, dass die verschiedenen Parteien an der Stelle nicht noch stärker zusammenarbeiten. Ich komme selber ursprünglich auch aus der Politik. Ich verstehe, dass da Individualinteressen, Befindlichkeiten und Eitelkeiten eine Rolle spielen. Aber ich finde, gerade in einem gesellschaftspolitisch so relevanten Thema sollte man die Parteiinteressen mal auf die Seite stellen und beim Thema „Diversität“ zusammenkommen und sich überlegen: Was machen wir hier, und warum ist es eigentlich so, dass sich in der Start-up-Szene, in der Corporate-Welt, bei den DAX-Unternehmen, bei Mittelständlern, Familienunternehmen nur marginal etwas verändert und die Quote da ehrlicherweise auch belächelnd wahrgenommen wird und sich da nicht wahnsinnig viel tut? Da müssten doch zumindest die demokratischen Parteien alle Hand in Hand gehen, weil hoffentlich wir alle der Auffassung sind, dass Diversität zu wirtschaftlichem Erfolg führt.

Das ist die Antwort auf die Frage, wie wir hier mehr machen könnten. Das ist ein Appell an Sie, die Sie hier sitzen, die Sie in den entscheidenden Machtpositionen sind, da mal ein bisschen mehr miteinander zu tun.

Die zweite Frage ging in Richtung digitales Netzwerken. Das ist auch ein Feld, mit dem ich mich sehr stark beschäftige. Auch hier würde ich noch mal anknüpfen an das Self Empowerment, an die digitale Solidarität, die häufig überhaupt nicht angesprochen wird. Zuschauen ist meines Erachtens immer Mitmachen. Das heißt, wenn es dann zum Beispiel Hass im Netz gibt oder wenn es Angriffe gibt, erheben viele ihre Stimme nicht, natürlich auch aus Angst; das ist menschlich total nachvollziehbar. Auf der anderen Seite sollte man, wenn man in Kampagnen denkt, mitgeben: Wie kann ich mich digital anderen an die Seite stellen – wie ich es im analogen Bereich hoffentlich auch machen würde –, wenn diese angegriffen werden? Man sollte nicht nur liken und kommentieren, wenn die Sonne scheint und die Person Erfolge feiert, sondern auch da sein, wenn es solche Fälle gibt. Wenn Sie tatsächlich in Kampagnenformaten denken, muss so etwas mitgedacht werden.

Gleichermaßen gilt: aus dieser Filter-Bubble heraus! Es ist total wichtig, dass Sie hier Sachverständige eingeladen haben, die aus den jeweiligen Branchen, aus den jeweiligen Bereichen kommen, weil sie den Zugriff auf die Zielgruppe haben. Trotzdem müssen wir das Filter-Bubble-System durchbrechen, raus aus unserem eigenen Netzwerk die Menschen erreichen, die es wirklich zu erreichen gilt. Sie müssen mit Medien zusammenarbeiten. Man kann über „Männerwelten“ von Joko & Klaas sagen, was man

will, aber was sie geschafft haben, ist, dass wir alle darüber diskutiert haben. Es war eine Sendung, in der es um Frauenhass ging. Es wurden auf einmal Menschen sichtbar gemacht, die sich höchstwahrscheinlich überhaupt nicht mit diesem Thema auseinandersetzen würden. Und darum geht es doch, dass wir auch Menschen erreichen, die nicht wie wir – oder ein Großteil, sage ich mal; hoffentlich die meisten derer, die hier sitzen – total für Frauenrechte und für Rechte von jungen Mädchen und für Diversität an sich sind, sondern die entweder eine neutrale Position haben oder sagen: „Ach, das interessiert mich überhaupt nicht, und ich weiß auch gar nicht, wie ich andere hier unterstützen kann."

Letzter Punkt. Hier heißt es „für Mädchen und junge Frauen". Ich kann Ihnen sagen: Es geht da noch weiter. Ich bin viel in der Wirtschaft unterwegs. Es hört nicht ab einem gewissen Alter auf. Das ganze Thema beschäftigt auch erfahrene Frauen, es beschäftigt auch Frauen in Vorständen, es beschäftigt auch Frauen in Aufsichtsratspositionen. Wenn diese Interviews geben, bekommen sie – glauben Sie mir – auch sehr viele Hassnachrichten. Das ist nicht öffentlich, das sind meistens private Mails, es findet auch über LinkedIn statt. Da bekommt man sehr „nette" Nachrichten – ich weiß, worüber ich da spreche – von Menschen, die mit Klarnamen einem Dinge androhen, wo man denkt, das kann nicht sein – und das nur, weil man sich fürs Gendern oder für eine Frauenquote ausgesprochen hat.

Das sind Dinge, wo es Veränderungen geben muss. Ich habe das erwähnt, um Ihnen ein bisschen einen Einblick in meine Praxis zu geben. Das ist etwas, worüber selten diskutiert wird. Aber vielleicht können Sie ein paar Aspekte in die Antragsspezifizierung mitnehmen. Mein Appell ist da wirklich: Arbeiten Sie an der Stelle zusammen! Wirken Sie mit, dass dieses wichtige Thema „Diversität" generell noch viel stärker politisch forciert wird.

Vorsitzende Regina Kopp-Herr: Damit ist die erste Frage- und Antwortrunde abgeschlossen, und wir können in die zweite Runde starten.

Heike Troles (CDU): Wir haben jetzt ganz viel über Mädchen und junge Frauen gesprochen. Vielleicht können Sie uns auch noch einen Hinweis geben: Wie sieht dieser Cybersexismus bei Jungs und jungen Männern aus? Gibt es das auch in dieser Gruppe? Das wäre interessant zu wissen. Die Frage richtet sich an alle Sachverständigen.

Es wurde schon das Alter der Täter angesprochen. Frau Grede hat dazu schon Stellung genommen. Mich würde auch interessieren, was die anderen Sachverständigen dazu sagen. Wie kann man entgegenwirken bzw. was kann die Politik dagegen tun, dass Jugendliche so früh straffällig werden? Das wurde zwar schon angesprochen, es ist noch nicht ganz klar rübergekommen. Mir fehlt noch so ein bisschen der Ansatz. Ich habe zwar ganz viele Stichworte mitgeschrieben, aber vielleicht haben Sie noch eine Idee, wo genau wir ansetzen könnten.

Anja Butschkau (SPD): Ich habe zunächst eine Frage an Frau Bouzikou. Mir ist in der Anhörung und schon bei der Lektüre der Stellungnahmen deutlich geworden, dass

das Problem wirklich sehr vielfältig ist, dass es ganz viele Formen dieser Gewalt gibt und dass es sehr schwierig ist, dahinterzusteigen.

Frau Bouzikou, in Ihrer Stellungnahme wird deutlich, dass es kaum Forschungsergebnisse zu den geschlechtsspezifischen Aspekten von Hate-Speech und sexistischen Angriffen gibt. Daher meine Frage: Welche wissenschaftlichen Analysen zu welchen – wenn man das überhaupt sagen kann – konkreten Fragestellungen sind denn notwendig, um diese Phänomene besser verstehen zu können? Denn nur, wenn wir – davon bin ich fest überzeugt – bestimmte Problematiken verstehen und dahinterschauen, können wir sie auch bearbeiten, und zwar gemeinsam mit den Akteurinnen und Akteuren da, wo die Kinder und Jugendlichen, vornehmlich die Mädchen – das haben wir ja auch mitbekommen –, aufschlagen und verkehren.

Die andere Frage richtet sich an Frau Bouzikou, an Frau Heine und an Frau Westermann. Sie bezieht sich auf die Istanbul-Konvention, die uns ja klar ins Stammbuch schreibt, dass wir verpflichtet sind, Gewalt adäquat zu begegnen und zu bekämpfen. Da ist meine Frage, ob Sie der Meinung sind, dass Deutschland seinen Verpflichtungen aus der Istanbul-Konvention im Hinblick auf digitale Gewalt nachkommt und, falls das nicht der Fall ist, wo Ihrer Meinung nach Handlungsbedarf besteht.

Susanne Schneider (FDP): Ich habe noch eine Frage an Frau Westermann. Wir haben ja jetzt viel über Medienkompetenz, vor allem von Kindern und Jugendlichen, gesprochen. Wie beurteilen Sie jetzt persönlich aktuell die Medienkompetenz von Erwachsenen? Und vor allem: Wie beurteilen Sie die Weiterentwicklung des Medienkompetenzrahmens NRW? Wie weit sind wir da? Muss man da noch etwas tun? Ich bitte Sie, dazu noch ein paar Sätze zu sagen.

Josefine Paul (GRÜNE): Vielen Dank für die sehr spannende erste Runde. Ich fand Ihre Hinweise, Frau Onaran, sehr wichtig, dass wir im Grunde genommen nicht nur über das Defizitorientierte sprechen sollten, sondern auch die Frage von Empowerment mehr in den Blick nehmen sollten und da noch mal auslosten sollten, wo Möglichkeiten bestehen, gegebenenfalls auch bei der Frage von Role Models; denn es geht bei der Frage von Diversität nicht nur um eine Eindimensionalität. In den allermeisten Fällen reden wir dann auch von intersektionalen Verschränkungen. Das noch mehr in den Blick zu nehmen ist, glaube ich, ein sehr wichtiger Hinweis. Sehr wichtig ist auch der Hinweis, dass wir bei der Aufklärung vielleicht auch Social-Media-Kanäle selbst in den Blick nehmen sollten. Das sind, finde ich, gute Ergänzungen gewesen.

Möglicherweise können Sie zu der Frage von Empowerment und der Frage, welche Role Models das auch stärken können, noch ein, zwei Sätze sagen.

Frau Heine, Sie sagten, Sie könnten tagfüllend ausführen. Das möchte jetzt nicht unbedingt provozieren. Trotzdem möchte ich noch eine Nachfrage stellen. Wir sprechen davon, dass auch das Internet kein rechtsfreier Raum ist. Aber zur Frage der genauen rechtlichen Gegebenheiten und Rahmenbedingungen gibt es ganz offensichtlich zu wenig Wissen. Wie stärken wir das, insbesondere auch mit Blick darauf, dass Jugendliche mehr wissen, was ihre Rechte sind, wie sie ihre Rechte schützen können, andererseits aber auch sensibler dafür sind, was Rechtsverletzungen, Grenzverletzungen

etc. sind? Jeder weiß, dass man aus dem Laden nichts unbezahlt mitnehmen darf, aber im Internet scheint das aller Beteuerungen zum Trotz – da ist es logischerweise der gleiche Rechtsrahmen wie im analogen Bereich – irgendwie nicht so richtig anzukommen. Ich glaube, das hat etwas damit zu tun, dass wir bei der Frage von Aufklärung noch nicht das richtige Tool entwickelt haben.

Ich habe noch eine Frage an Sie, Frau Grede. Sie sind ja vorhin schon darauf eingegangen, wie schwierig im Grunde genommen all diese Chaträume etc. sind, weil genau diese die Anbahnungsflächen sind. Also, im analogen wie im digitalen Raum gilt: Da, wo Kinder sind, sind auch mögliche Täter. Nichtsdestotrotz sind wir im analogen Raum durchaus so weit, dass wir wissen, es braucht bestimmte Schutzräume, und wir sind auch in der Lage, diese Schutzräume zur Verfügung zu stellen. Wir können wir das Konzept von Schutzräumen auch in den digitalen Bereich transferieren?

Iris Dworeck-Danielowski (AfD): Vielen Dank für die sehr interessanten Antworten, die wir bisher schon bekommen haben.

Meine Nachfrage richtet sich an Sie, Frau Onaran. Vorweg eine Anmerkung: Sie hatten gerade gesagt, dass Frauen auch in Vorstandspositionen entsprechende Nachrichten bekommen, nur weil sie sich für Quoten einsetzten. Um mal eine Sache aufzulösen: Ich glaube, dass sexistisch übergriffige Nachrichten alle Frauen betreffen, völlig unabhängig davon, aus welchem Spektrum sie kommen. Das betrifft rechte Frauen genauso wie emanzipierte Frauen. Frauen werden immer anders geahndet als ihre männlichen Kollegen. Sexismus macht da nicht vor der Gesinnung halt.

Ich möchte Sie noch etwas fragen. Sie hatten gesagt, dass die Betreiberunternehmen – ob TikTok, Facebook oder sonst was – natürlich selber gar kein Interesse oder kein großes Interesse daran haben, Moderatoren usw. einzusetzen, aber sehr wohl offen sind für Veränderungen und auch Dinge auf den Weg bringen. Sie, Frau Heine, hatten gerade TikTok als Beispiel angebracht. Ich muss sagen, ich kenne mich da jetzt nicht so gut aus. Welche Veränderungen bringen die Plattformen denn schon auf den Weg? Was sehen Sie da an positiven Entwicklungen? Was ist da eventuell auch für uns interessant? Was kann man verstärken?

Vorsitzende Regina Kopp-Herr: Wenn ich das richtig sehe, sind alle Sachverständigen angesprochen worden. Wir beginnen nun mit der zweiten Antwortrunde und verfahren in der gleichen Reihenfolge wie in der ersten Runde.

Chantal Grede (Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.): Frau Troles von der CDU-Fraktion hat gefragt: Wie sieht Cybergrooming bei jungen Männern aus? Vor allem im Bereich Cybergrooming kann man ganz klar sagen, dass sie auch Geschädigte sind. „Opfer“ ist ein schwieriges Wort, aber ich verwende es doch das eine oder andere Mal, weil es an vielen Stellen, über die wir auch schon gesprochen haben, um die bekannte Täter-Opfer-Umkehr geht. Leichtsinniges Verhalten gibt es ganz sicher. Aber auch im Netz heißt es genauso wie im analogen Raum an vielen Stellen immer wieder: Wie konnte denn das Mädchen – oder auch meinetwegen der Junge – so doof sein und

solche Nacktbilder machen? An der Stelle sind es aber trotzdem nicht die Täter, sondern es sind die Opfer, wenn ihre Bilder einfach weitergeleitet werden.

Das heißt nicht, dass man nicht an bestimmten Stellen sensibler mit seinen Daten umgehen sollte, aber dann muss man Kindern und Jugendlichen auch vermitteln, das zu tun, und sie nicht einfach wie Freiwild in so ein Piranhabecken werfen in der Hoffnung, dass es schon gutgehen wird.

Es gibt Cybergrooming, also das Anbahnen sexualisierter Handlungen im Netz, bei Mädchen und Jungen. Soweit ich informiert bin – ich hoffe, dass ich mich richtig informiert habe; ansonsten kann man das auch sehr gerne bei Thomas-Gabriel Rüdiger noch mal nachlesen; er ist auch in der Quellenangabe zu meiner Stellungnahme aufgeführt – wechselt das; in den letzten zehn Jahren hat es immer wieder mal gewechselt, aber das Verhältnis ist relativ ausgeglichen, dass Jungen im Bereich Cybergrooming Opfer werden bzw. Täter sind, und zwar in etwa gleichem Ausmaß, wie Mädchen Opfer werden, aber auch Täter werden, vor allem vor dem Hintergrund, dass die – ich sage das explizit – Täterinnen und Täter im Bereich Cybergrooming immer jünger werden. Ein Beispiel ist, dass ein 14-jähriges Mädchen ein Penisbild ihres Freundes verschickt. Das habe ich mir jetzt ausgedacht.

An der Stelle muss man, denke ich, sehr genau hinschauen und sich genau die Phänomene anschauen, über die wir hier sprechen. Das haben wir jetzt schon an verschiedenen Stellen gehört, auch von den anderen Sachverständigen. Ich spreche jetzt über Cybergrooming. In dem Antrag sind extrem viele Internetphänomene, teilweise auch mit realweltlicher Anbindung, aufgeführt, die sehr wichtig sind und die man sich anschauen muss. Wir haben jetzt auch an einigen Stellen die Aussage gehört: „Ich kenne mich da nicht so gut aus.“ Oder: „Ich habe davon keine genaue Vorstellung.“ Es gehört aber dazu, dass man eine Vorstellung davon hat, wie digitale Lebenswelten aussehen, um Kinder und Jugendliche auf dem Weg in dieser digitalen Lebenswelt begleiten zu können. Das gehört für Lehrerinnen und Lehrer dazu, das gehört für die Polizei dazu, das gehört für die Justiz dazu, das gehört für die gesamte Gesellschaft dazu, weil wir sonst gar nicht in der Lage sind, Kinder und Jugendliche, aber auch insbesondere Frauen in ihrer Not zu verstehen, ihnen zu helfen und sie zu unterstützen.

Also: Cybergrooming gibt es bei jungen Männern. Aber noch mal der Appell: Wenn Sie sich verschiedene Internetphänomene anschauen, sollten Sie bei allem betrachten, was genau da passiert. Wir haben auch an vielen Stellen von sogenanntem Revenge Porn, von Racheporno gesprochen. Dieser Begriff ist eigentlich in dieser Hinsicht ein Stück weit überholt, weil es eben nicht immer ehemalige Partner sind, die Nacktbilder im Netz veröffentlichen, sondern wie auch immer geartete Täter, die über verschiedene Foren an Nacktbilder kommen, die im Clearweb – auch im Darknet, aber vor allem ganz zugänglich für alle – Nacktbilder von Frauen oder eben auch ganz normale Bilder von Kindern – von Ihren Kindern, von Ihren Enkeln quasi – klauen und sie in verschiedenen Kategorien in Onlineforen hochladen und damit natürlich eine Plattform schaffen für pädosexuelle bzw. pädokriminelle Straftäter, die sich daran ergötzen.

Wir müssen also schauen, über was wir sprechen. Wenn wir über Frauenhass sprechen, müssen wir uns das anschauen, wenn wir über sexualisierte Straftaten an Kindern sprechen, müssen wir uns das anschauen. Natürlich hängt das alles miteinander zusammen. Wie Frau Heine und Frau Westermann schon sagten, ist die digitale Lebenswelt bei Kindern und Jugendlichen, aber auch bei vielen älteren Menschen überhaupt nicht mehr aus der analogen Welt wegzudenken. Ich glaube, die Trennung bringt uns an der Stelle nicht weiter. Aber wir müssen es trotzdem im Blick behalten, damit wir ein Verständnis dafür bekommen, dass wir mit dem Netz natürlich eine gewisse Endlosviktimisierung haben.

Die Dimension ändert sich; das hatte ich schon gesagt. Meine 13-jährigen Cousins schlafen mit dem Handy ein und wachen mit dem Handy auf. Wenn da in einer Whatsapp-Gruppe Mobbing oder sexualisierte Angriffe stattfinden oder Nacktbilder online gestellt werden, dann hat das natürlich eine andere Dimension als Missbrauch oder Mobbing in der realen Welt.

Frau Westermann hat es angesprochen: Wir beschäftigen uns zu Recht – ich kann Sie gar nicht genug dazu ermutigen, das auch noch weiter zu tun – mit sexualisiertem Hass gegen Frauen, aber auch gegen Kinder und Jugendliche. Aber alles, was wir jetzt besprechen, was Nacktbilder anbelangt, die Phänomene, die wir angesprochen haben, die auch in meiner Stellungnahme aufgeführt sind, zum Beispiel Taschengeldsex, dass Kinder und Jugendliche Dienstleistungen auf Plattformen wie „eBay Kleinanzeigen“ anbieten und sagen: „Du darfst mich für 50 Euro entjungfern“, das ist nicht ausgedacht, das passiert.

Da muss man halt mal schauen, in welcher Dimension das passiert. Man muss sich das genau anschauen. Man muss aber auch sagen, dass es in dieser sexualisierten Dimension widerwärtig ist, dass man da auch manchmal nicht hinschauen will, aber muss. Das tun wir an der Stelle; das ist sehr gut. Aber es ist ein ähnlicher Mechanismus wie bei extremistischen Inhalten, bei rassistischen Inhalten, bei antisemitischen Inhalten, bei gewaltverherrlichenden Inhalten.

Beim Cybergrooming gibt es ja eine Schnittmenge zu Kinderpornografie. Wenn jetzt ein Täter dem Opfer sagt: „Jetzt mach doch mal die Webcam an“, und es aufzeichnet, dann gelangt er in dem Moment in den Besitz von kinder- oder jugendpornografischen Inhalten. Diese kinder- und jugendpornografischen Inhalte – das sagten Frau Westermann und Frau Heine auch – werden vermehrt geteilt. Da machen sich – das hatte Frau Paul angesprochen – Kinder und Jugendliche aus ganz verschiedenen Gründen strafbar. Da muss man eben auch schauen. Niemand möchte, dass etwa die elfjährige Cousine einen Penis erstmals übers Handy sieht. Ich könnte mir vorstellen, dass es schöner wäre, das in einer realweltlichen Anbindung zu erleben als so zugeschickt zu bekommen.

Da müssen wir zu einen schauen, woher das kommt, und zum anderen schauen, welche Mechanismen wir finden, damit Kinder und Jugendliche besser davor geschützt werden.

Gewaltverherrlichende Videos, Tierquälereien, Hundewelpen, die gekocht werden, kleine schwarze Babys, die in Kloschüsseln liegen – so etwas ist unter Schülern zu

sehen. Ich muss, glaube ich, an der Stelle nichts mehr dazu sagen. Aber es wird halt weitergeleitet, aus genau den Gründen, die Sie ansprachen. Da heißt es: „Das ist doch lustig“ oder „Oh, hast du das schon gesehen?“ Das geschieht als Mutprobe usw.

Kinder und Jugendliche kennen sich technisch sehr gut aus, aber können nicht immer die Dimension dahinter einschätzen – aber wenn sie 14 Jahre alt oder älter sind, dann sind sie bei solchen Geschichten dran. Dann kommt nämlich manchmal die Staatsanwaltschaft. Das hatte ich auch schon an Schulen erlebt. Da kam ein Schüler zu mir und sagte: „Ich hatte antisemitische Inhalte auf meinem Handy. Ich weiß gar nicht, was antisemitisch heißt.“ Das passiert.

Da appelliere ich, noch mal zu schauen: Wo kommt was her, und wie können wir welchem Phänomen begegnen?

Was Frauenhass anbelangt: Ich hatte ja schon gesagt, wir sollten bei Kindern, Jugendlichen und Frauen getrennt betrachten: Wo kommt was her? Ein solcher Hass, wie er Frauen im Netz begegnet – Politikerinnen, Journalistinnen, aber auch ganz normalen Frauen, die sich für eine Sache starkmachen, die sich, in welcher Hinsicht auch immer, nicht nur auf Twitter, sondern ganz grundsätzlich äußern –, schlägt natürlich auch Männern entgegen, und zwar in einem ganz großen Ausmaß, aber nicht diese Dimension von sexualisiertem Hass, von Drohungen – wirklich auch Bedrohungen, die Angst machen –, Drohungen, die sich nicht nur Politikerinnen und Politiker immer anhören müssen, und das auch über alle Fraktionen hinweg. Deswegen kann ich den Appell sehr gut verstehen, was die Zusammenarbeit über die Fraktionen hinweg anbelangt. Denn so etwas richtet sich gegen alle Politikerinnen und Politiker – vor allem Politikerinnen.

Ich habe beispielshaft herausgesucht – Sie haben es in der schriftlichen Stellungnahme gesehen –, was gegen Wiebke Winter von der CDU gerichtet war: „Deine Kinder werden Heroinjunkies, und du wirst totvergewaltigt.“ Ich zitiere das absichtlich an der Stelle, weil das etwas ist, was sich Frauen anschauen und was sich – im Zweifel nicht in dieser Dimension, aber in einer etwas anderen Dimension – Schüler und Schülerinnen in Deutschland anschauen.

Ich würde schon sagen: Natürlich ist wichtig, zum Beispiel bei sexualisierten Gewaltstraftaten an Jungen im Netz hinzuschauen. Da muss man in Cybergrooming-Prozessen schauen: Wie geschlechtsspezifisch tritt das auf? Aber dass wir ein ganz großes Problem mit Frauenhass im Netz haben mit einer organisierten Szene, die dahintersteckt, das steht außer Frage. Ich habe in meiner Stellungnahme auch einmal die Insta-Bewegung angesprochen. Ich hätte gerne noch 20 Seiten mehr geschrieben. Ich schreibe Ihnen das auch gerne, wenn Sie das mögen.

Das ist nicht etwas, was einfach nur gegen Frauen gerichtet ist nach der Devise „Ich kann nicht so gut mit Frauen.“ Das ist etwas, was organisiert ist und was auch ein Stück weit widersprüchlich ist, weil vor allem Täter ihren Hass auf die Welt gegen Frauen richten, die sie eigentlich begehren; sie leben ja unfreiwillig im Zölibat.

Also: Schauen Sie da hin! Das tut weh. Aber wenn Sie in diese Foren schauen, dann wissen Sie, dass wir da echt ein großes Problem haben.

Auf das Alter der Täter bin ich schon eingegangen.

Das Thema „Medienkompetenz“ habe ich auch schon angerissen.

Natürlich müssen Kinder und Jugendliche – ich glaube, Frau Paul hatte das angesprochen – genauer wissen, wie sie sich strafbar machen, zum Beispiel wenn sie kinder- und jugendpornografischen Inhalt auf ihren mobilen Endgeräten haben. Wir machen Elternabende. Wir bieten auch viele Crashkurse im Medienrecht an. Da geht es zum einen darum: Was ist eine Beleidigung, was ist eine Meinung? Da fängt es ja schon an. Das können aber auch viele Erwachsene nicht mehr auseinanderhalten. Was ist Volksverhetzung? Was ist Schmähkritik? Das wird an realweltlichen Beispielen erläutert. Ich habe keine Lust, mit Kindern und Jugendlichen schon über das Thema „NPD-Parteiverbot“ zu sprechen, so spannend es ist. Ich denke vielmehr, wir müssen an der Stelle eine andere Dimension aufmachen. Das interessiert sie natürlich auch, weil jeder von ihnen irgendwann schon mal ein Beispiel hatte, bei dem er gedacht hat: „Ich wollte aber nicht, dass das Bild weitergeleitet wird.“ Manchmal ist es vielleicht auch nicht so schlimm, aber es kann halt schlimm werden.

Ich glaube, dass wir da echt alle mitnehmen müssen. Wir müssen Lehrerinnen und Lehrer mitnehmen. Wir müssen auf Elternabende. Wir müssen Medienkompetenz im Großen und Ganzen stärken. Denn solange es nicht wirklich gut geahndet werden kann, was an Straftaten im Netz passiert, was aber vielleicht auch einfach an Unsittlichkeiten passiert, müssen wir dafür sorgen, dass Kinder und Jugendliche bestärkt werden und in diesem Raum sicherer werden. Wie gesagt: Technisch kennen sich alle gut aus, aber die Kompetenz, gewisse Dinge einschätzen zu können oder auch Anzeichen zu erkennen, wenn man einem Groomer begegnet, müssen wir unbedingt stärken.

Vorsitzende Regina Kopp-Herr: Da passt jetzt gerade die letzte Frage von Frau Paul. Da ging es um digitale Schutzräume im Vergleich zu analogen Schutzräumen. Ich bitte Sie, das noch kurz zu beantworten, Frau Grede.

Chantal Grede (Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.): Ich versuche, es kurz zu machen.

Das Problem gibt es schon so lange, wie es das Internet gibt. Es wurden zum Beispiel mal in einem „BRAVO“-Chat-Forum Flüsterräume eingeführt, um eigentlich einen geschützten Raum zu schaffen. Da haben sich dann aber schon Anfang der 2000er-Jahre die Cybergroomer – als man die noch nicht so nannte; sicherlich auch ein etwas unglücklicher Begriff – zusammengetan und sind dann da hineingegangen.

Die Frage ist wirklich nicht einfach zu beantworten. Ich glaube, dass wir auf Bundesebene die Plattformen viel stärker in die Verantwortung ziehen müssen. Die Nutzung von TikTok ist ab 13 Jahren erlaubt. Prüft da jemand nach, wenn eine Nutzerin erst neun Jahre alt ist? „Knuddels“ ist ab 14 Jahren, aber Jüngere können einfach ein anderes Alter angeben.

Da kommen wir wieder zum Thema „Medienkompetenz“ und dazu, Kinder und Jugendliche bei ihrer Nutzung der digitalen Medien und der Social-Media-Plattformen zu begleiten.

Einen Schutzraum hat man eigentlich schon, wenn man ein Elternteil hat, das das iPad so gut einstellt, dass man gar nicht auf jede Social-Media-App zugreifen kann. Teilweise ist es Unwissenheit. Ich weiß, dass es für Kinder und Jugendliche total attraktiv ist, ein digitales Endgerät zu bekommen und alle Social-Media-Plattformen zu Verfügung zu haben, aber es ist vielleicht nicht sinnvoll, so anzufangen.

Schutzräume ja, aber der größte Schutzraum für Kinder und Jugendliche wäre, wenn „Knuddels.de“ einfach nicht mehr existieren würde. Ich würde so weit gehen, zu behaupten, dass diese Plattform ihr Geld damit verdient, Cybergrooming-Tätern den Raum zu geben, agieren zu können, und nicht primär dafür steht, dass Kinder und Jugendliche dort frei und ohne Probleme chatten können, so schön es auch ist.

Man muss also über das eine nachdenken und darf das andere nicht sein lassen. Vor allem muss man schauen, was passiert. Ich habe wenig Verständnis dafür, dass jetzt schon über so viele Jahre bekannt sein kann, dass unter anderem diese Plattform – wir haben ja gelernt, dass Cybergrooming-Täter auf vielen Plattformen unterwegs sind – noch ihr Unwesen in Deutschland treiben kann. Das verstehe ich nicht.

Dimitria Bouzikou (Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz [AJS] Nordrhein-Westfalen e. V.): Eine Frage war, ob Jungs ähnliche Erfahrungen machen. Da kann ich nur bestätigen, was schon gesagt wurde: Solche Erfahrungen machen sie auf jeden Fall auch und auch sehr massiv, aber sie sind nicht sexualisiert. Da bezieht es sich nicht auf den Körper, das Aussehen und das Geschlecht, sondern da geht es in erster Linie um vielleicht etwas sachlichere Kommentare, die dann aber in Abwertung kommen.

Was Frauen oder Mädchen erleben, ist noch existenzieller. Denn wenn gerade das Mittel der Sexualität genutzt wird, um Macht auszuüben, dann ist das noch etwas anderes. Das beschämt, das erniedrigt, das geht noch tiefer, als wenn einfach etwas angedroht wird oder wenn gesagt wird: „Das, was du da schreibst, ist blöd.“ Das fängt schon sehr früh an. Das geschieht nicht erst in den sozialen Medien, sondern es geht schon im Klassenchat los, dass, wenn Mädchen etwas schreiben, dies anders kommentiert wird, als wenn Jungs etwas schreiben.

Interessant ist auch, dass nicht nur Jungs Mädchen abwerten, sondern auch, dass Mädchen Mädchen abwerten. Da gibt es eine doppelte Betroffenheit.

Zum Thema „Kriminalität“. Der Jugendraum ist auch ein Raum, in dem sich Jugendliche ausprobieren, in dem sie auch Fehler machen dürfen und in dem sie auch Fehler machen sollten und können sollten. Wenn sie dann gleich direkt kriminalisiert werden, dann ist das ein Problem; das hatte ich vorhin schon kurz angedeutet. Jugendliche müssen einen Raum haben, in dem sie sich ausprobieren. Wie man sich im Netz bewegt, muss man erst mal in der analogen Welt lernen. Wenn man es in der analogen Welt nicht kann, dann kann man es auch in der digitalen Welt nicht.

Wir wissen auch aus dem Kriminalitätsbereich, dass Jugendliche – männlich wie weiblich – sich ausprobieren, auch mal etwas klauen, etwas machen, was illegal ist. Inso-

fern plädiere ich dafür, dass man nicht sofort strafrechtlich verfolgt, sondern Jugendliche angemessen verfolgt und strafrechtlich relevante Inhalte eher pädagogisch angeht.

Das ergänzend zu dem, was Sie sehr ausführlich und auch sehr emotional – da kann ich mich nur anschließen – ausgeführt haben.

Nun noch mal zu dem Thema „Hate-Speech“. Das fand ich interessant. Es ist wirklich wichtig, die einzelnen Phänomene auseinanderzudividieren. Wir können nicht alles zusammenwürfeln. Prävention können wir nur dann ansetzen, wenn wir die einzelnen Phänomene differenziert betrachten. Hate-Speech ist eher – nicht in erster Linie, aber eher – in der Erwachsenenwelt anzusiedeln, vor allem sexistische Formen von Hate-Speech. Da geht es eher darum, dass Frauen abgewertet werden. Aussagen wie – ich muss das Gesagte nicht noch mal wiederholen, weil es brutal ist –: „Ich weiß, wo du wohnst“, Androhungen von Vergewaltigung verursachen eine ganz andere Sorge, als wenn jemand einfach Gewalt angedroht bekommt; das ist noch mal eine andere Dimension.

Wenn ich das Phänomen nicht kenne – da beziehe ich mich jetzt noch mal auf die Aussage, dass es dazu wenig wissenschaftliche Studien gibt –, dann kann ich auch keine Maßnahmen ergreifen. Ich weiß, dass das Ausmaß, die Formen, die Dimensionen von Hate-Speech unbedingt genauer erforscht werden müssen, damit wir Maßnahmen ergreifen können; das hatte ich schon gesagt.

Hate-Speech ist eher in dem Bereich Demokratiebildung zu verorten. Wenn Frauen sich im Netz politisch äußern – egal, in welchen Foren – und es dann sofort nicht sachlich weitergeht, sondern es erst mal zunichtegemacht wird, nur weil sie sich politisch äußern, dann gehen Frauen und vor allem Mädchen mehr aus der digitalen Welt heraus, und genau das wollen wir nicht. In der analogen Welt ist es schon so, dass Frauen sich zurückziehen – manchmal auch genau aus diesen Gründen, aus Angst und Sorge, aber auch aus Mangel an Teilhabe, weil sie Dimensionen der Benachteiligung erleben.

Ich hoffe, ich konnte zufriedenstellend beantworten, warum Hate-Speech weiterhin unbedingt wissenschaftlich begleitet werden muss.

Vorsitzende Regina Kopp-Herr: Es gab noch die Frage nach Ihrer Bewertung hinsichtlich der Anwendung der Istanbul-Konvention auf den Bereich digitaler Gewalt.

Dimitria Bouzikou (Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz [AJS] Nordrhein-Westfalen e. V.): Dazu kann ich, ehrlich gesagt, wenig sagen, weil ich sie nicht in der Tiefe kenne. Ich denke, die Kolleginnen können das eher bewerten.

Lena Westermann (femina vita Mädchenhaus Herford e. V.): Zum Thema „Cybersexismus bei Jungs“. Ich sage mal so: Sicherlich werden Jungs im Netz diskriminiert – das haben die Kolleginnen schon treffend umschrieben –, und sicherlich erleben Jungs und junge Männer auch Gewalt im Internet. Das ist jetzt nicht unser spezieller Arbeitsbereich. Wir diskutieren die Bedarfe von Mädchen und Frauen. Nichtsdestotrotz

halten wir es für wahnsinnig wichtig, auch mit heterogenen Geschlechtsgruppen zu arbeiten, um auch Kommunikation zu fördern. Das ist ein ganz wichtiger Ansatz für uns, in Präventionsarbeit keinen problemorientierten oder defizitorientierten Blick zu haben, sondern auch zu stärken, Kommunikation zu fördern, ein emphatisches Miteinander zu fördern. Da müssen natürlich auch Jungs und junge Männer mitgenommen werden. Es braucht auch Angebote und Fachberatungsstellen für die Bedarfe von Jungs und jungen Männern. Wir müssen alle mitnehmen, wenn wir gewaltfreie Kommunikation in der Gesellschaft, in Einrichtungen fördern wollen. Deswegen ist es – ich wiederhole mich – sehr wichtig, auch die Bedarfe von Jungs und jungen Männern in den Blick zu nehmen und vielleicht auch in Forschungsanalysen – das schließt an eine der Fragen an – zu berücksichtigen.

Was kann die Politik tun, damit Jugendliche weniger straffällig werden? Das ist natürlich ein sehr komplexes Thema. Es gibt sehr viele Faktoren, weswegen Jugendliche straffällig werden. Ich kann jetzt nur aus den Erfahrungen unserer Arbeit sprechen. Häufig werden an den Stellen Präventionsangebote gebucht, wo eigentlich Intervention nötig ist. Das heißt, erst wenn in Schulklassen etwas vorgefallen ist, kommen Menschen auf die Idee: „Jetzt müssen wir aber mal irgendwas gegen Cybermobbing tun, denn wir hatten Fälle in der Klasse oder da ist ein Problem aufgetreten.“ Das heißt, Prävention, so, wie wir sie leben und verstehen, muss langfristig und nachhaltig integriert werden.

Ich kann den schönen Satz von Matthias Felling von der AJS zitieren, den wir ganz treffend finden, dass Prävention kein punktuelles Projekt, kein Modellprojekt ist, sondern im Prinzip eine Haltung, die in allen Lebensbereichen und vor allem auch in allen Altersgruppen integriert werden muss, damit alle Kinder und Jugendlichen in verschiedenen Altersgruppen bedarfsspezifisch erreicht werden können. Es reicht nicht, dazu eine Projektwoche in der 8. Klasse zu machen. Man sollte nicht meinen, dass damit das Thema erledigt wäre.

Das schließt auch an den Medienkompetenzrahmen an, nach dem gefragt wurde. Ich glaube, dass viele Schulen schon einiges machen. Es reicht aber nicht. Es reicht vor allem nicht, punktuelle Projekte in gewissen Altersgruppen zu machen. Auch Grundschulkinder müssen mitgenommen werden. Medienerziehung muss viel früher starten, vor allem im Bereich Schule. Es reicht nicht, erst dann zu beginnen, wenn schon viele Kinder betroffen sind. Man muss Kinder frühzeitig begleiten und vor allem Ansprechpersonen nennen. Ein großes Phänomen, das uns in der Arbeit begegnet, ist, dass Gewalt schon ganz lange passiert und über lange Zeiträume ausgeübt wird. Wir fragen uns immer: „Warum hast du nichts gesagt?“ Die Kinder und Jugendlichen melden zurück: „Ja wem denn? Wir wussten nicht, wem, und wir wussten vor allem nicht, wie.“

Das heißt, es gibt keine konkreten Ansprechpersonen, die Kinder kennen, an die sie sich wenden können, wenn sie Gewalt erleben – oder nur ganz wenige und die nicht flächendeckend; die sind nicht bekannt. Kinder und Jugendliche wissen nicht unbedingt, wer in ihrer Kommune, wer in ihrer Schule Ansprechpersonen sind. Sie wissen vielleicht auch nicht, wie sie mit den Eltern solche Themen besprechen sollen. Da gibt es eine große Unsicherheit.

Ich möchte anschließen an die Frage nach der Medienkompetenz von Erwachsenen. Wir benutzen den Begriff „Medienkompetenz“ gar nicht mehr so sehr, sondern wir gliedern das auf in Begleitkompetenz und Medienorientierung. Das sind für uns ganz wichtige Prinzipien. Begleitkompetenz bedeutet eben nicht, dass man alles kennen und alles wissen muss. Die Forderung nach mehr Medienkompetenz erzeugt manchmal Druck bei Eltern, haben wir festgestellt. Eltern meinen, sie müssten sich da total gut auskennen und hier den Kindern und Jugendlichen gegenüber einen Vorsprung haben. Das ist es natürlich nicht. Vor allem müssen sie sich erst mal interessieren. Ich glaube, da besteht Nachholbedarf. Eltern müssen sich für die Medienwelten der Kinder interessieren. Da muss man vielleicht auch mal ein „Let’s Play“-Video schauen, um beurteilen zu können, was das Kind zockt und warum es sich für bestimmte Spiele interessiert und auf bestimmten Plattformen unterwegs ist. Man muss ins Gespräch kommen, und man muss es natürlich auch selber vorleben.

Da komme ich zum Stichwort „Medienorientierung“. Natürlich ist auch wichtig, dass die Eltern selber die Persönlichkeitsrechte des Kindes bzw. der Schutzbefohlenen beschützen. Wenn man ständig im Whatsapp-Status oder auf Social-Media-Plattformen seine Kinder postet, darf man nicht erwarten, dass das Kind die Erfahrung macht, dass Persönlichkeitsrechte, zum Beispiel Rechte am eigenen Bild, schützenswert sind und sie selbst über sich und ihre Produkte bestimmen dürfen. Wenn Eltern das nicht vorleben, dann wird es natürlich schwierig, das von 14-, 15-Jährigen zu erwarten, wenn sie zehn Jahre lang andere Erfahrungen gemacht haben.

Eva-Lotte Heine (femina vita Mädchenhaus Herford e. V.): Frau Grede hat die Vorbildfunktion von Eltern schon angesprochen, wenn es darum geht: Was poste ich über mein Kind im Netz? Poste ich überhaupt etwas im Netz? „Kontextuelle Information“ ist ein Stichwort. Es geht nicht nur allein um die Bilder. Es geht auch um Informationen über die Kinder, die Eltern posten: „Heute Zahnarzt, morgen U7, alles super, Kind ist jetzt 20 kg schwer“ oder sonst irgendwas. Wenn sich da das Kind später irgendwann mal dazu entscheidet, eine eigene Online-Identität aufzubauen, existiert es da eigentlich schon. Das ist ein ganz schwieriges Thema, gerade bei Eltern. Ich spreche da tatsächlich aus einer doppelten Betroffenheit, da ich junge Mutter bin. Man ist unglaublich stolz auf sein Kind und möchte gern der ganzen Welt zeigen, wie toll das eigene Kind ist, natürlich. Aber da ist einfach die Verantwortung der Eltern, ihre Kinder zu schützen. Da geht es wirklich rein um den Schutz.

Frau Grede hat in ihrer Stellungnahme diese Non-nudes-Geschichte erwähnt. Das ist einfach ein unfassbares Feld. Wir alle hier können uns wahrscheinlich gar nicht wirklich vorstellen, was da alles in Fotoplattformen zum Teil im Whitenet, also im öffentlichen Netz, zugänglich ist, aber auch im Darknet. Es gibt russische Fotoplattformen, auf denen Sie Tage und Wochen damit verbringen können, sich solche Bilder anzuschauen, und zwar in Kontexten, bei denen Sie nicht möchten, dass unter solchen Bildern gewisse Kommentare zu Ihrem Kind fallen. Das ist wirklich schlimm.

Zur Medienkompetenz der Eltern. Frau Westermann sprach schon die Begleitkompetenz an. Eltern müssen nicht alles wissen, aber sie müssen ihre Kinder begleiten, offen sein und nicht sofort rotsehen, wenn dann doch mal ein Nacktbild auf dem Handy des

Kindes erscheint; denn das Nacktbild ist wahrscheinlich auf dem Handy gelandet, ohne dass das Kind es möchte. Sie sollten sich gewisse Perspektiven bewusst machen. Perspektiven aufzuzeigen, das ist ganz wichtig, dass einfach ein Blickwechsel stattfindet. Das ist ein Prozess.

Unser Ziel ist nicht, dass wir einen Elternabend veranstalten und danach die Eltern Bescheid wissen. Das ist ein Prozess, den Sie alle schon durchlebt haben, wenn Sie Verhaltensänderungen bei sich selber anstreben. Sie kennen das: Es braucht 20 Tage, es braucht so und so viele Wiederholungen, damit etwas funktioniert. Hier ist es genau das Gleiche. Sie sind alle in einer gewissen Form sozialisiert aufgewachsen, wo digitale Medien halt keine Rolle gespielt haben. Das ist einfach ein Riesendenkprozess. Das jetzt irgendwie innerhalb kürzester Zeit von Menschen unterschiedlichster Berufsgruppen zu verlangen, das ist ein Mammutprojekt, gerade auch im Bereich Schule.

Es wurde die Frage nach dem Medienkompetenzrahmen gestellt. Grundsätzlich ist er in seiner Struktur und seiner Idee sehr gut, auch sehr umfassend. Aber Sie müssen überlegen: Das ist eine Sache, die in den letzten Jahren noch dazugekommen ist. Sie wurde in der Lehrer- und Lehrerinnenausbildung in keiner Weise berücksichtigt. Wir reden hier also erst mal von einer Reformierung der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung. Dass es da Seminare zu Medienbildung, Medienkompetenzförderung gibt, das sind alles Dinge, die sich Lehrkräfte aktuell noch zusätzlich zu sehr vielen anderen Themen aneignen müssen. Corona hat das Ganze irgendwie beschleunigt. Aber mit welchem Ergebnis? Viele Schulen sind einfach überfordert. Lehrkräfte sind ausgebrannt, sind nicht gut begleitet.

Es gibt viele Dinge, es gibt ganz tolles Material zum Medienkompetenzrahmen, das etwa aufzeigt, wie das in der Grundschule eingeführt werden kann. Die LfM ist da sehr stark unterwegs. Sie bietet Fortbildung, Workshops für Lehrkräfte an, die aber auch teilweise auf freiwilliger Basis sind. Sie wissen: Wenn Lehrkräfte in ihrer Schule so etwas anstoßen und dann die Schule wechseln, ausfallen, dann ist das Thema auch gegessen.

Von daher bedarf es grundsätzlich einer viel stärkeren Verankerung dieses Medienkompetenzrahmens in der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung. Er sollte in den Medienkonzepten der Schulen fest verankert sein. Jede Schule muss seit einer gewissen Zeit ja auch Medienkonzepte haben, in denen gerade auch die pädagogische Ausbildung der Fachkräfte, aber natürlich auch die Anforderungen an die Kinder fest verankert sind. Da geht es nicht nur darum: „Wir haben zwei Informatikräume, zwei iPad-Koffer, und das war's." Dazu gehört so viel mehr.

Da spüren wir auch eine gewisse Überforderung der Schulen, wenn wir dort Projekte durchführen. Dort besteht eine große Dankbarkeit, dass hierzu überhaupt jemand mal kommt. Gefühlt sind wir in unserer Region die einzigen Fachfrauen, was Medienkompetenzförderung angeht. Der Kreis Herford ist relativ groß. Das ist für uns natürlich schon eine große Aufgabe, Schulen da gut zu unterstützen.

Grundsätzlich ist es auf jeden Fall toll, dass es den Medienkompetenzrahmen gibt. Er ist, wie ich finde, auch sehr gut ausgearbeitet. Aber zur Implementierung in der Schule muss noch viel mehr passieren, viel mehr Unterstützung erfolgen. Man muss bei den

jungen Männern und Frauen ansetzen, die jetzt das Studium beenden oder ihre Tätigkeit in der Schule aufnehmen. Das sollte schon in der Ausbildung viel stärker verankert werden.

Aber seit wie viel Jahren ist das Thema? Das ist schon sehr, sehr lange auf dem Plan. „Gute Schule 2020“ wird Ihnen vielleicht auch ein Begriff sein. Die Konzepte und Ideen gibt es also schon sehr lange.

Zu Hate-Speech. Katrin Göring-Eckardt hat schon vor sechs Jahren ein Video aufgenommen, in dem sie darüber informiert, was für Nachrichten sie bekommt. Das sorgte damals für großes Aufsehen. Auch Hate-Speech ist also nicht erst seit zwei Jahren ein Riesenthema. Dass da bisher eigentlich so wenig passiert ist, das ist schon sehr traurig. Aber ich möchte mich der Aussage anschließen, dass das jetzt eher ein Thema auf politischer Ebene ist und weniger für die Mädchen, mit denen wir zusammenarbeiten.

Zum Thema „Istanbul-Konvention“. Es ist sicherlich möglich, dass man da noch viel mehr tut, gerade auch natürlich im Bereich Prävention, über den wir schon die ganze Zeit sprechen. Es ist ja relativ klar formuliert, was die Wünsche sind, da Frauen zu schützen. Und das Wissen muss vermittelt werden. Natürlich geht es auch immer um die Erreichbarkeit der Frauen. Wir versuchen uns da wirklich sehr breit aufzustellen.

Da kommt wieder der Punkt Kooperation/Vernetzung. Wir – da kann ich für uns, den Kreis Herford, sprechen – versuchen schon sehr stark, mit Einrichtungen, in die Frauen gehen, zusammenzuarbeiten. Wir haben das Frauenhaus, wir haben Frauenberatungsstellen. Da ist der Kreis relativ gut aufgestellt. Wir haben eine zentrale Unterbringungseinrichtung für geflüchtete Frauen. Wir wollen dort hinkommen und Kontakte schließen, immer im Austausch bleiben, sichtbar sein. Da kann definitiv noch mehr passieren, auch was digitale Gewalt, Gewalt grundsätzlich betrifft.

Ich bin, wie gesagt, gegen eine Trennung der Bereiche. Gewalt findet überall statt. Man sollte das Thema „Digitale Gewalt“ deutlich mehr in den Fokus nehmen, weil – Frau Grede hat das sehr ausführlich dargestellt – die Dimensionen da ganz andere sind.

Zur Frage von Frau Paul. „Internet ist kein rechtsfreier Raum“ ist auch so ein Slogan, der schon seit Jahren kursiert. Warum passiert das im Internet? Die Hemmschwelle ist einfach niedrig. Die Täter fühlen sich sehr sicher. Es gibt keine Sanktionen. In meiner Jugend war es noch so, dass, wenn ich mir in der Videothek einen Film mit Freigabe ab 16 Jahren ausleihen wollte, meinen Personalausweis vorlegen musste, und wenn ich dann erst 14 Jahre alt war, hatte ich eben Pech und durfte ihn nicht ausleihen. Wenn heute ein Jugendlicher ein Bier kaufen möchte, muss er auch den Personalausweis vorlegen, und wenn er dann erst 15 Jahre alt ist, darf er das eben nicht tun. Da ist das ganz klar geregelt, aber im Internet ist es das nicht.

Welche Schutzmechanismen gibt es? Es gibt keine Kontrolle, es gibt keine Absicherung, dass das Alter wie durch das Vorzeigen des Personalausweises entsprechend kontrolliert wird. Natürlich gibt es jetzt den digitalen Pass. Aber Kinder haben einen Kinderausweis und können sich nicht mit einer ID verifizieren, dass sie wirklich das Alter haben, um gewisse Dinge zu nutzen.

Sie hatten es auch schon angesprochen: Letztendlich gibt es die Altersbegrenzung. Wenn sich jemand anmelden möchte und angibt, zwölf Jahre alt zu sein, bekommt er keinen Zugriff. Aber man kann auch einfach angeben, 16 Jahre alt zu sein, das kontrolliert niemand, und schon ist man angemeldet. Manche Anbieter versuchen sich dahin gehend noch zu retten, dass Jugendliche es nutzen dürfen, wenn die Eltern damit einverstanden sind. Aber letztlich kontrolliert das niemand. Wie auch? Wie soll das passieren?

Das ist auch eine Frage an die Politik: Wie kann so etwas gut funktionieren? Das Kinder- und Jugendmedienschutzgesetz wurde zum 1. Mai reformiert. Da sind auch viele Akteure und Akteurinnen dabei. Ich bin auch sehr gespannt, wie gewisse Forderungen und Wünsche gut umgesetzt werden können, wie das alles gelingen kann, gerade was die Altersverifizierung in sozialen Netzwerken angeht – um auch einfach den Datenschutz im Blick zu behalten; das ist ein Riesenthema.

Grundsätzlich: Warum passiert so etwas? Die personelle Situation der Polizei wurde schon angesprochen. Da ist vieles in Bewegung. Aber Sie müssen sich auch vorstellen: Das sind natürlich unglaublich belastende Arbeiten, wenn man sich den ganzen Tag nur Kinderpornografie anschauen muss. Ich finde es auch sehr gut, dass Sie auf den Begriff eingegangen sind. „Kinderpornografie“ ist kein guter Begriff. Treffender ist „Sexueller Missbrauch an Kindern im Internet“. Wenn man so etwas den ganzen Tag über sieht, ist das einfach eine unglaublich belastende Arbeit. Da muss definitiv das Personal aufgestockt werden. Es sollte jemanden geben, der einen letzten Blick darauf hat, der auch im Netz den Personalausweis sehen will oder auch mal schauen will, was da gemacht wird, und reagiert.

Frau Onaran sagte schon, dass Kinder, Jugendliche, aber auch Erwachsene gestärkt werden sollten, Inhalte zu melden, Profile zu melden, zu reagieren, Counter-Speech zu betreiben, damit so etwas nicht einfach stehen bleibt. Das sollte auch geschult werden, und zwar nicht nur auf Ebene der Kinder und Jugendlichen, sondern auch auf Ebene der Erwachsene.

Was machen denn die Plattformen? Ich nannte schon das Beispiel TikTok. TikTok hat dahin gehend die Veränderung, dass, wenn man sich mit einem gewissen Alter anmeldet, es nicht möglich ist, dass sich Kinder direkt Nachrichten schicken können. Denn das Problem ist nun mal einfach die Möglichkeit der Kommunikation. Sobald Kinder irgendwelche Apps, Spiele, was auch immer nutzen, bei denen Kommunikation möglich ist, finden diese Übergriffe statt. Das ist der wichtigste Punkt. Deswegen hat TikTok festgelegt, dass Kinder unter 16 Jahren nicht die Möglichkeit haben, sich direkt Nachrichten bei TikTok zu schicken.

Ich habe schon darauf hingewiesen, dass man auch angeben kann, dass man schon 18 Jahre alt ist; dann kann man direkt Nachrichten schicken. Das wird nicht kontrolliert. Damit ist im Prinzip diese Sicherung schon umgangen.

Grundsätzlich – das habe ich schon gesagt; auch Frau Grede hat es gesagt – ist es in der Grundeinstellung sehr offen gestaltet. Bei Instagram ist bis zu einem gewissen Alter – ich meine, bis 16 Jahre – das Profil automatisch als privat eingestellt. Aber auch

da reichen zwei Klicks, um die Einstellung zu ändern, und fertig. Da wirklich von gutem Schutz und Sicherheit zu sprechen ist definitiv nicht angemessen.

In TikTok gibt es den sogenannten Begleitmodus, bei dem Eltern ihre Kinder begleiten können, indem sie sich auch die App herunterladen und über ihr Handy ein bisschen kontrollieren können. Da werden die beiden Accounts vernetzt, sodass TikTok weiß, dass das Account des Kindes zu dem jeweiligen Account des Elternteils gehört. Dadurch können die Eltern von ihrem Handy aus ein bisschen die Nutzung der Kinder steuern.

Das sind technische Schutzmaßnahmen – alles schön und gut. Aber die Dinge, die da passieren, die wirklich problematisch sind, das sind inhaltliche Probleme. Da kann man noch so viele Filter einstellen und noch so viel Privatsphäre schaffen: Es schützt nicht davor, Penisbilder oder sonst irgendwas zugeschickt zu bekommen.

Abschließend: Eines ist noch nicht angesprochen worden. Zum Thema Cybergrooming ist vor Kurzem, Ende Juni, ein Film veröffentlicht worden; vielleicht haben Sie davon gehört. Wenn Sie sich mit dem Thema „Cybergrooming“ beschäftigen, werden Sie vielleicht auf diesen Film „Gefangen im Netz“ gestoßen sein. Wir haben den Film gesehen und waren extrem schockiert über die Bilder, die dort gezeigt werden. Es ist jetzt nicht so, dass wir gewisse Dinge noch nie im Leben gesehen haben. Aber Sie müssen sich vorstellen: Wir sind zwei erwachsene Frauen, und da wurden Bilder gezeigt, bei denen wir schon völlig überfordert waren mit dem, was wir da gesehen haben. Das, was da gezeigt wird, sind nun mal Dinge, die Kinder erleben.

Wenn Sie mal ein Gefühl dafür bekommen wollen, was da passiert, dann legen wir Ihnen diesen Film „Gefangen im Netz“ ans Herz. Das ist ein Film, der für Schulen gemacht wurde. Wir für uns werden nicht empfehlen, ihn in Schulen zu zeigen, zumindest nicht unbegleitet, weil wir nicht retraumatisieren wollen, wenn wir den Film zeigen, und wir immer davon ausgehen müssen, dass in jeder Schulklasse betroffene Kinder sitzen, die sexuelle Gewalt erlebt haben.

Wir würden diesen Film nicht einfach ungefiltert einer Schulklasse zeigen, auch wenn es eine FSK-12-Freigabe gibt. Es gibt zwei Varianten, FSK 12 und FSK 16, und in den Schulen werden die FSK-12-Versionen gezeigt, also an den Klassen 8 und 9. Selbst da würden wir den Film niemals ungefiltert, unbegleitet zeigen. Das ist ein wirklich heftiger Film, es sind heftige Bilder.

Es ist im Prinzip genau das Experiment, das Sie ansprachen, dass Schauspieler*innen als Kinder ausgegeben werden. Es gab dazu letztes Jahr bei RTL ein Riesenexperiment; vier, fünf Stunden wurde ständig darüber berichtet.

Wenn Sie also ein Gefühl dafür bekommen wollen, was da passiert, empfehlen wir Ihnen den genannten Film. Der Film hat auch kritische Aspekte; gar keine Frage. Darüber haben wir sehr kontrovers diskutiert. Aber grundsätzlich denken wir: Erwachsene, Menschen, die das in irgendeiner Form einordnen können – davon gehe ich bei Ihnen allen aus –, können durch diesen Film einen gewissen Eindruck davon bekommen, was da eigentlich im Netz abgeht – mal ganz flapsig gesagt –, und das ist wirklich heftig.

Tijen Onaran (GDW Global Digital Women GmbH): Ich würde mich gern auf den Punkt „Cyberkriminalität gegenüber Jungs“ fokussieren. Ich stimme da den anderen Referentinnen auf jeden Fall zu. Ich möchte aber noch ergänzen, dass wir überhaupt noch nicht über Transmenschen gesprochen haben – diese sind natürlich noch mal ganz anderer Gewalt ausgesetzt –, auch über diverse Geschlechter – da ist es noch viel heftiger – oder Männer, die Männer lieben, Frauen, die Frauen lieben. Das sind Bereiche, die wir heute noch gar nicht erwähnt haben. Da sehe ich einen ähnlichen Mechanismus wie bei Frauen.

Zu der Frage von Frau Paul zum Empowerment. Ja, ich bin auf jeden Fall der Überzeugung, dass auch in Aufklärungskampagnen mehr mit positiven Narrativen oder positiven Rollenbeispielen gearbeitet werden sollte. Ein Beispiel: Sie alle kennen die Politikerin Sawsan Chebli. Ich will das parteipolitisch gar nicht einordnen, sondern allein das, was sie macht, nämlich die Menschen, die sie angreifen, anzuzeigen und dann auch den Erfolg der Anzeige zu kommunizieren, dass es nämlich geklappt hat, ist extrem großer Mehrwert. Warum? Wenn man das sieht, denkt man, es lohnt sich wirklich, da zur Polizei zu gehen – klar, das ist nicht immer der Fall –, zumindest diesen Schritt zu machen, sich an eine Stelle zu wenden.

Das müsste meines Erachtens noch viel stärker kommuniziert werden. Wir reden sehr viel über die Defizite und darüber, was noch getan werden muss. Das ist absolut richtig und wichtig. Aber wenn eine Frau, eine diverse Person, eine Person, die angegangen wird, das Gefühl hat, unser Rechtssystem versagt dauerhaft – was es ja offensichtlich auch tut –, aber es trotzdem gar keine Möglichkeit gibt, irgendwie ein positives Momentum zu erleben, fühlt sie sich noch mehr alleingelassen.

Deswegen ist es wichtig, dass Menschen, denen es passiert – dazu zähle ich auch Influencer, Influencerinnen, Youtuber, Youtuberinnen, aber auch Politikerinnen und Politiker; ich mache es sozusagen im Kleinen auch –, dies öffentlich machen und beschreiben, was sie dann gemacht haben, welchen Akt sie vollzogen haben, ob es das Blockieren war, ob es das Melden war oder ob es der Gang zur Polizei war. Das ist extrem wichtig.

Es wurde noch gefragt nach den Änderungen bei den sozialen Medien. Da schließe ich mich meiner Vorrednerin an, dass sich nur marginal etwas tut. Allerdings gibt es bei Instagram – ich kann jetzt nur für Instagram sprechen; auf TikTok bin ich nicht – seit Kurzem eine Funktion, die Folgendes ermöglicht: Wenn man auf Instagram eine Person blockiert, ist es ja häufig der Fall, dass diese Person sich mit anderen Accounts anmeldet. Jetzt kann man angeben, dass auch diese Accounts, die dann wieder angemeldet werden, blockiert werden. Das habe ich auch schon ausprobiert, und es funktioniert. Das rettet auch nicht unsere Welt, aber es ist zumindest ein Schritt, den man selbst bei diesen Plattformen unternehmen kann.

Da auch noch mal der Appell: Versuchen Sie, mit den entscheidenden Menschen, die in diesen Plattformen sind, in den Austausch zu treten. Ich weiß, da gibt es große Aversionen seitens derer, aber es gibt auch dort vereinzelt Menschen, die da gesprächsoffen sind, und diese würde ich auf jeden Fall in diese Zirkel und Kreise hier einladen.

Vorsitzende Regina Kopp-Herr: Ich sehe jetzt keine weiteren Wortmeldungen. Wir sind allerdings auch auf der Zielgeraden. Es sind noch zehn Minuten bis zwölf Uhr. Eine weitere Runde würde den zeitlichen Rahmen sprengen.

Auf jeden Fall möchte ich mich bei den Sachverständigen bedanken, auch im Namen der Kolleginnen. Ich glaube, wir haben heute eine ausgesprochen spannende, interessante und sehr aufschlussreiche Anhörung zu dem zugrunde liegenden Thema durchgeführt. Wir sind dankbar für die Hinweise, die über den Antrag hinaus heute hier gegeben worden sind. Sie dürfen sich sicher sein, dass wir das alles berücksichtigen. Es wird vom Sitzungsdokumentarischen Dienst ein Protokoll erstellt. Das werden die Fraktionen natürlich durcharbeiten. Wir werden sehen, wie es dann mit diesem Antrag weitergeht.

Danken möchte ich für Ihren Hinweis, Frau Onaran – ich denke, das hätten alle anderen ganz genauso gesagt –, dass wir uns auch noch mal in Richtung divers und LGBTI mit dem Thema beschäftigen sollten. Uns alle hier eint auch, dass wir da schon eine Menge auf den Weg gebracht haben. Wir werden uns diesem Thema wahrscheinlich auch noch mal widmen.

Noch mal ein ganz herzliches Dankeschön, dass Sie uns Ihre Stellungnahmen geschickt haben, mit denen wir uns auseinandersetzen konnten, und heute hierhergekommen sind.

Die Mitglieder der beteiligten Ausschüsse werden sich mit der Anhörung beschäftigen und Erkenntnisse daraus ziehen. Es wird dann entsprechend weiter beraten. Wir werden das Anhörungsprotokoll in einigen Wochen auch auf der Internetseite des Landtags zur Verfügung stellen.

Ich schließe die heutige Anhörung. Den Ausschussmitgliedern gebe ich noch mit auf den Weg, dass wir uns um 13:30 Uhr zur regulären Ausschusssitzung wiedersehen.

Für heute Morgen ist diese Sitzung geschlossen. Kommen Sie gut nach Hause!

Vielen Dank.

gez. Regina Kopp-Herr
Vorsitzende

Anlage
28.09.2021/28.09.2021
10

Anhörung von Sachverständigen
des Ausschusses für Gleichstellung und Frauen

„Respekt und Empowerment für Mädchen und junge Frauen im Netz stärken – Cyber Sexismus ein Ende setzen!“
Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 17/13068

am Donnerstag, dem 16. September 2021
10.00 Uhr, Raum E 3 D 01, Livestream

Tableau

eingeladen	Teilnehmer/innen	Stellungnahme
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. DigitalAkademie Chantal Grede Sankt Augustin	**Chantal Grede**	**17/4285**
AJS /Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz Landesstelle NRW e.V. Silke Knabenschuh Köln	**Dimitria Bouzikou**	**17/4294**
GDW Global Digital Women GmbH Tijen Onaran Berlin	**Tijen Onaran**	**-/-**
femina vita Mädchenhaus Herford e.V. Lena Westermann Herford	**Lena Westermann** **Eva-Lotte Heine**	**17/4297**